



U m W e g e

Nachrichtenblatt des Gaues Thüringen im L. V.
„Die Naturfreunde“ — 9. Jahrgang — Heft 2
F e b r u a r 1 9 2 8

Inhalt Arbeiter-Winterfreuden (17). Winterfabrik (18). Gymnastik (19). Heinrich Sille (20). Richard Wagner (21). Eichen (22). Der Mensch und die Steine (23). Lichtbildervorträge (26). Sowjet-Rußland (26). S'il vous plait, einige Prisen (30). Titelbild: Rathaus in Nördlingen. — Die Zeitschrift erscheint monatlich. Bezugspreis: Einzelh. 0.30 M., Jahresbezugspreis bei portofreier Zustellung 3.— M.

Gaunachrichten

Gaunbmann: Alfred Forbrig, Jena, Schützenstr. 73
Geschäftsstelle und Zuschriften: Jena, Marienstr. 4
Schriftleitung: Franz Probst, Ammendorf b. Halle, Schachtstr. 2
ZUGZ: Bruno Brause, Gera, Schmeltzstättenstr. 21
Serienheim-Genossenschaft: Geschäftsstelle Marienstr. 4

Mit dem letzten Gaublatt wurden eine Anzahl Ortsgruppen, durch eine Verzögerung von Nürnberg, nicht mit Fragebogen beliefert. Sie sind inzwischen direkt vom Gau ausgeliefert worden und bitten wir dieselben umgehend ausgefüllt an die jeweilige Gebietsadresse zu schicken.

Nach Mitteilungen der Reichsleitung macht sich an dem Bestimmungen der Unfallversicherung die im letzten Gaublatt veröffentlicht wurde, aus versicherungsgesellschaftlichen Gründen eine kleine Änderung notwendig. Es muß heißen: statt Unfallversicherung, „Unfallunterstützungskasse“. Statt „Versicherte“ soll „Mitglieder“ und statt „Versicherungssumme“ soll „Unterstützungssumme“ gesetzt werden. „Versicherungsrichtlinien“ soll geändert werden in „Richtlinien“.

Die Reichsleitung hat für die Ortsgruppen, die für Winter Sportveranstaltungen Schläufe veranstalten, Fähnchen zum Abstecken der Laufbahn herstellen lassen. Der Preis für 100 Stück beträgt 6.— RM.

Weiter hat die Reichsleitung Wegmarkierungstafeln herstellen lassen. Nachdem die Wegmarkierung zu unseren Aufgabengebiet gehört und zugleich auch einen Werbefaktor für unsere Bewegung bildet, bitten wir Gebrauch davon zu machen. Die Tafeln sind mit rotem und mit gelbem Pfeil, sowie links und rechts erhältlich. Der Preis beträgt pro Stück 0.15 RM.

Dem Gaublatt liegt ein Prospekt für die Sonderfabrik nach Zürich bei. Weiteren Bedarf sollen die Ortsgruppen bei der Gauleitung anfordern. Um den Mitgliedern die Teilnahme zu ermöglichen, hat die Reichsleitung Sparten herstellen lassen, die in Beträgen von 0.50 und 1.00 RM geklebt werden können. Bezug durch die Gauleitung.

Für Veranstaltungen hat die Reichsleitung ein neues Plakat herausgebracht, das den Beifall der Ortsgruppen finden dürfte. Bezug ebenfalls durch die Gauleitung.

Die Einbanddecken fürs Gaublatt 1927 sind fertiggestellt. Bestellungen erbitten wir umgehend.

Der Wiener Naturfreund, Heft 1/2, muß, soweit noch nicht geschehen, sofort mit gelber Karte bestellt werden. Beiliegend noch das Nachrichtenblatt des ZA.

Kasse. Die Beitragsmarken sind allen Kassierern zugesandt. Im Reichsnachrichtenblatt vom Oktober 1927, welches jede Ortsgruppe erhalten hat, ist auf S. 3—5 unter „Jahresbeitrag 1928“ ausführlich die Erhebung des Beitrages erläutert. Die Ortsgruppenkassierer

mögen dies als Richtlinien betrachten. Einige Ortsgruppen haben noch nicht abgerechnet und werden dringend ersucht, dies recht bald zu tun.

Wiener Feste erhalten nur diese Ortsgruppen, welche mit Bestellkarte in Wien Bestellung für jedes erscheinende Fest aufgeben. Nur Voll- und Jugdl.-Mitglieder sind zum Bezug des Wiener Festes berechtigt und müssen darauf achten, daß nicht mehr Feste bezogen als Beiträge an Voll- und Jugdl.-Mitgliedern entrichtet werden. Auf S. 17 des Oktober-N.-Bl. der Reichsleitung ist unter „Kassabücher für Ortsgruppen“ zu beachten. Die Kassabücher sind im Gauberlag zu bestellen und schon vom größten Teil der Ortsgruppen ab 1. Jan. 1928 eingeführt. Die noch fehlenden Ortsgruppen mögen schnellstens bestellen, damit ab diesem Jahr eine einheitliche Kassaführung in den Ortsgruppen gewährleistet ist. Kassabücher bis 50 Mitglieder kosten 4.50 RM bis 200 Mitgl. 6.— RM über 200 Mitgl. 7.50 RM. Die Gaubeiträge erhöhen sich um 0.30 RM für alle Mitglieder, da Gau Thüringen der „Unfall-Unterstützungskasse des Z. V. M. Reichsgruppe Deutschland“ beigetreten ist. Die Bestimmungen liegen dem Februar-Fest „Am Wege“ bei. Ich bin der Hoffnung, daß mit allen Mitteln versucht wird, die Beiträge bis Oktober d. J. hereinzubekommen.

Der Gaufassierer

Schriftleitung. Die Märznummer wird zur Frage der Frau und des Mädels in unserer Bewegung Stellung nehmen. Mitarbeiterinnen dazu sind noch erwünscht. — Das Aprilheft wird im Zeichen der Jugend stehen, da wir doch um diese Zeit den Zuwachs der Schulklassen zu erwarten haben. Auch für diese Nummer erwarte ich noch Beiträge.

Die Schriftleitung

Mitteilungen der Zentralstelle für die Arbeitsgemeinschaften im Gau Thüringen (ZUGZ). In Gemeinschaft mit Gen. A. Baldamus-Frankfurt, der ebenfalls der Reichs-Arbeitsgemeinschaft mit angehört, habe ich unter dem Titel „Der Mensch der Eiszeit“ eine vorgefertigte Lichtbildserie zusammengestellt. Die Bilder fertigte sauber und fachmännisch Gen. Baldamus an, während ich den Text dazu schrieb. Die Serie liegt beim Gau auf und steht allen Ortsgruppen zu den bekannten Leibbedingungen zur Verfügung. Bild und Text entsprechen den neuesten Forschungen und sind außerdem sehr volkstümlich gehalten. Wir hoffen, daß die Ortsgruppen recht vielen Gebrauch von dieser Serie machen.

Bruno Brause, Gera



Mitteilungen der Ortsgruppen

für den Monat Februar 1928

Ahlisdorf Anschrift: Otto Schulze, Ahlsdorf (Mansfeld), Neue Welt 159 b
Zusammenkünfte jeden Dienstag beim Gen. O. Schulze.

Altenburg Anschrift: Paul Klammert, Bachstraße 11

Ammendorf Obmann: Franz Probst, Schachtstr. 2; Zuschriften: Naturfreundehaus am Hopfenberg 4a

1. Bericht von der Rußlandreise (Fortsetzung), W. Zimmermann. 5. Arbeitsdienst. 8. Versammlung. 12. Spielabend, W. Brühl. 15. Liederabend, P. Müller. 22. Leseabend, M. Bellmann. 26. Wanderung. 29. Diskussionsabend. Jeden Montag Leseabend „Wider die Pfaffenherrschaft“. Jeden Donnerstag Esperanto.

Apolda Zuschriften an Otto König, Herrmstedter Straße 39

Arnstadt Anschrift: Obmann Hugo Schmidt, Untergasse 1; Kassierer: Wilh. Schmidt, Bachstraße 6

Zusammenkunft jeden Mittwoch und Freitag 8 Uhr Arnbergerschule. 1. Monatsversammlung. 8. Liederabend. 15. Leseabend. 27. Heimabend. 29. Liederabend. Wanderungen werden in der Mittwochs-Zusammenkunft bekanntgegeben.

Aschersleben Obmann: Paul Brieger; sämtl. Zuschriften an Karl Nowakki, Marienstraße 31

Beuna Zuschriften an Walter Eißler, Niederbeuna bei Mesenburg

Bitterfeld Alle Zusendungen nur noch an Alfred Krause, Martin-Luther-Straße 1

Coswig (Anhalt) Anschrift: Erich Schulze, Adlerstr. 51

Creisfeld Obmann: Hugo Kob, Aliebigstr. 10; Zusend. an Hugo Lüttig, Alexanderstr. 20

Döllnisch b. Ammend. Zuschr.: W. Ferkel, Leipziger Str. 15

Dessau Obmann: Willi Krause, Wörlitzer Str. 14; Hütenschlüssel bei Franz Schröter, Breitestraße 66; Heim: Jagdhaus Hainichtenberg im Ententang (Tiergarten)

Gruppenabend jeden Dienstag in der Jugendherberge (Sieblung). Alle übrigen Veranstaltungen werden im „Volksblatt“ und in der „Tribüne“ bekanntgegeben.

Bad Dürrenberg Obmann: Karl Ullt, Kl. Ostrau Nr. 44; Kassierer: Max Spiegel, Sährendorf Nr. 23

Zusammenkünfte jeden 2. Freitag beim Genossen E. Spiegel, Sährendorf Nr. 23 Zusammenkünfte im Februar am 10. und 24.

Eilenburg Obmann: Otto Hempel, Paschwitz Str. 8

2. Proletarische Literatur. 9. Musikabend. 16. und 23. „Unsere kulturellen Aufgaben“, Klose-Leipzig.

Eisenach Anschr.: Ernst Buch, Kupferhammer 111

Jugendgruppenleiter G. Schmidt, M. Langloß. Jeden Mittwoch Zusammenkunft in der Ernst Abbe-Schule.

Eisenberg i. Thür. Anschr.: Hans Gulden, Marktgrafenstraße 18

5. Musikabend. 8. Erlebnisse von meiner Wanderschaft. 12. Spielabend. 15. Liederabend. 19. Heitere Vorlesung. 22. Ausspracheabend. 26. Rezitationsabend. 24. Vorlesung und Diskussion „Wie Gott erschaffen wurde“. 4. 3. Spielabend. 7. 3. Mitglieder-versammlung. — Jeden Sonnabend Musikgruppe. Wanderungen werden Mittwochs bekanntgegeben.

Erfurt Obmann: Wilh. Nothar, Alte Feiðstr. 15; Geschäftsstelle: Karlstr. 6, Genossenschaftsh.

Geschäftsstunden Dienstag und Freitag von 6 bis 8 Uhr. 7. Ortsgruppenleitung. 8. Versammlung mit Vortrag. 22. Vortrag in der Ortskrankenkasse, Direktor Richard. 29. Lichtbildervortrag des Gen. Pinta über „Alt-Erfurt“ in der Alten Feiðschule. 7. 3. „Klassische Malerei“, Lichtbildervortrag von Museumsdirektor Kunze. 13. 3. Ortsgruppenleitung. 14. 3. Versammlung mit Vortrag. Wanderungen werden in der Arbeiterpresse bekanntgemacht.

Frankenhausen a. Kyffh. Anschr.: Ernst Barth, Brauhausgasse 8

Graureuth b. Weidau i. Sa. Anschr.: Willi Kiebel, Regentenstr. 36

Gera Anschr.: Heinrich Ritter, Lothingstraße 22; Kassierer: Albert Wunder, Blücherstraße 63

Gotha Obmann: Rudolf Voigt, Steinstraße 11; Kassierer: Willi Hey, Goethestraße 6

Greiz Obm.: Ernst Seifert, Obere Silberstr. 29; Kassierer: Otto Trommer, Siebenhüte 4; Hüttenangelegenheit: Karl Schmalzsch, Friedhofsstr. 30; Vereinslokal: „Altes Elyzeum“

Am Mittwoch, dem 1. Februar

Jahres - Hauptversammlung

Tagesordnung: 1. Eingänge; 2. Berichte des Vorstandes, Kassierers, Hüttenobmanns u. Musikleiters; 3. Neuwahl des Gesamtvorstandes; 4. Programm für den Monat März; 5. Verschiedenes



8. Bunter Abend, Karl Schmalzfuß. 15. Vortrag von Studienrat Dr. Ackermann über „Das moderne pädagogische Weltbild“. 22. Lieberabend, Ernst Böhm. 29. Arbeitsgemeinschaft, August Malz. 4. 3. Vorstandsführung in der Jugendherberge. Mitglieder, erscheint vollzählig in den Veranstaltungen, hauptsächlich zur Jahreshauptversammlung, zu der die Mitgliedskarte mitgebracht werden muß.

Halle (Saale) Obmann Max Kreck, Dblauer Straße 29; Kassierer: Otto Schleich, Lindenstr. 54.

Geschäftsstelle: „Gewerkschaftshaus“, Parz 42/44, Zimmer 31, 3. Stock. Geöffnet Montag und Donnerstag von 5—7 Uhr.

Kanugilde: Fris Schlicht, Rich.-Wagner-Str. 19 Bootshaus, Weingärten 32.

Singsanggruppe: Donnerstag im Reform-Realschul-Gymnasium von abends 8 Uhr.

Esperanto-Sektion: Jeden Montag von 8—10 Uhr in der Jugendherberge.

Photogemeinschaft: Zuschriften an Max Schmolz, Weingärten (Jugendherberge).

Kindergruppe: Jeden Mittwoch von 6 Uhr in der Jugendherberge.

Jugendgruppe: Jeden Dienstag, abends 8 Uhr, im Burschenheim, Klosterstraße.

Gymnastikgruppe: Jeden Montag von 8—9 1/2 Uhr in der Lutherschule.

Turnen und Freiübungen: Jeden Sonnabend in der Johannischule. Leitung: Walter Krauser, Senkerstraße 5.

Volkstanzgruppe: Jeden Montag, abends 8 Uhr, im Reform-Realschul-Gymnasium.

5. Fahrt nach Leipzig zur Ausstellung „Das junge Deutschland“, Abfahrt 6 41 bis Leipzig Sonntagskarte 1,70 RM.; Kreck. 12. Halbtagestour durch das untere Saaleetal in die Franziskaermark, Abm. 1 1/2 Uhr Steinmühle. 19. Wanderung durch die Dübener Heide, Burgfennik—Hammerlinie—Eisenhammer, Abfahrt 5 41 Burgfennik.

Freitag, den 24. Februar, im kleinen Saal des Volksparkes

öffentlicher Lichtbildervortrag

Aus dem Laboratorium der Liebe (Ref. Ger Ernst Mühlbach)

Eintritt für Mitglieder 50 Pfg., für Gäste im Vorverkauf 60 Pfg., an der Abendkasse 80 Pfg.

26. Halbtagestour ins obere Saaleetal bis Döllnitz, Abmarsch 2 Uhr Rannischer Platz; Schleip.

Heinrichs Obmann u. Anschrift: Ernst Deß, Heinrichs, Meiningener Str.

Holzweißig Zuschriften an Karl Ziege, Nordstraße 3

Zusammenkunft jeden Freitag 18 Uhr im Jugendheim Alte Schule. Alles weitere dortselbst.

Ilmenau Anschrift: Kurt Hartmann, Dehrensöder Str. 37

Jena Zuschriften an Alfred Koll, Otto-Schott-Str. 38; Kassierer: Otto Grau, Schäfersstr. 71 I Freitag, den 3., abends 8 Uhr, im Löwen Mi-

gliederversammlung mit Aussprache über die Jahresfeier. Sonntag, den 5., ab 1 50 von Bahnhof West bis Neue Schenke — Eintriedel — Döllnitz, Kosten 0,30 RM.; Mbridge. Montag, den 6., abends 8 Uhr, im Löwen Führerschaft. Freitag, den 10., abends 8 Uhr, im Löwen Vortrag „Psychoanalyse“; Referent Prof. Scharel. Sonntag, den 12., abends 1 1/2 Uhr, Johannisplatz — Gospeba — Naturschutzpark; Anekt. Freitag, den 17., abends 8 Uhr, im Löwen Vortrag über „Proletarisches Heimatgefühl“; Referent Dr. Raabe. Sonntag, den 19., nachmittags 1 1/2 Uhr ab Johannisplatz — Kunik — Pufelsen — Jenzig; Hoffmann. Freitag, den 24., abends 8 Uhr, Vortrag über Arbeiterbildung; Referent Paul Harger. Sonntag, den 26., 1 1/2 Uhr, ab Johannisplatz — Forst — Rennsdorf; Leimbach. Freitag, den 2. 3., abends 8 Uhr, im Löwen Lichtbildervortrag „Der Werdegang eines Objekts“; Referent Pelfer (hier darf kein Photograph fehlen). Sonntag, den 4. 3., nachmittags 1 1/2 Uhr, ab Johannisplatz — Lobedaburg; E. Hartmann. Im Laufe des Monats Besuch der Käthe-Kollwitz-Ausstellung des Kunstvereins; Herr Derel. — Jeden Montag Musikgruppe. Jeden Mittwoch Gymnastik und Sport in der Oberrealschul-Turnhalle v. 8—9 Uhr. Jd. Donnerstag Jugendgruppe.

Jeznitz (Anhalt) Anschr.: Paul Schmidt Hauptstr. 63

Kabla Obmann: E. Rathsmann, Kabla, Kollstraße 29

Kieselbach Anschr.: Christ. Albrecht, Frankfurter Straße 12

Köthen Obmann: Willi Spiegel, Wallstraße 77; Zuschr.: Städt. Jugendheim, Zimmerstr.

Langelwiesen i. Th. Anschrift: Friedrich Zentgraf, Obmann Gehrener Straße 23

Lauchröden Obm.: Fris Heindrich, Untereller Straße 11

Leopoldshall (Anh.) K. Jordan, Stäfffurt, Landwehrstraße 16

Ludca Obmann: Otto Schneider, Preßdorf bei Ludca (Thüringen)

Meiningen Obmann: Wilhelm Voigt, Mauer-gasse 12; Kassierer: Hugo Amstein, Dreißigackerstr. 2.

Merseburg Zuschriften an Kassierer Karl Barnicke; Wortwert 7

Meuselwitz Anschrift: Jos. Mater, Meuselwitz, Alfredstraße 6 II

Mühlhausen i. Th. Anschr.: Hugo Zässel, Im Winkel 20

7. Probe zur Märzfeier. 9. Lichtbildervortrag. 14. Probe. 16. Vortragsabend, K. Hohlstein. 21. Probe. 23. Monatsversammlung. 28. Generalprobe. 1. 3. März und Proletariat, Zässel. 3. 3. Märzfeier im Jugendheimsaal, abends von 8—10 Uhr. Die Ortsgruppen Schlotheim und Nordhausen sind hiermit eingeladen. Photogemeinschaft, Anschrift und Auskunft: Kurt Hohlstein, Hinter der Saarwand 16. Jeden Dienstag und Freitag gymnastische Übungen, Freie Turner. 8 Uhr Georgieschule.

Naumburg a. S. Obmann: Erich Kaiser, Langedasse 6

Arbeiter-Winterfreuden

Du stehst tagein, tagaus am Schraubstock, hämmernd und feilend; du bedienst jahraus, jahrein die riesigen Maschinen, selbst nur ein Hebel in diesem Getriebe; du sitzt unendliche Stunden hinter der Schreibmaschine, oder rechnest dauernd Zahlen zu unendlichen Summen zusammen! Der Tod hält reiche Ernte unter deinesgleichen, oder dein Haar wird vorzeitig weiß. Im steten Grau vergeht dir die Zeit. Eintönig wie der Alltag wird auch dein Denken. Kaum daß die Gedanken sich aufschwingen zum Höhenflug. Sie täten's ja so gern, doch — sie können's nicht. Ist das ein Dasein, Prolet?! — Du kennst den Tag nur im Grau. Weißt kaum, daß es goldene Sonnentage gibt, voller Freude und Lerchensang; noch weniger aber, daß es eine weiße Freude gibt, die trügend sogar einen Schleier über alles Erdenleid breiten kann. — Nur das Klappern der Schreibmaschine, das Kreischen der Feilen und der Takt der Maschinen bilden deine Lebenssymphonie. Eine erschütternde Statistik von dem, was man „Leben“ nennt. Mehr Freizeit — Urlaub —, das ist ein Stück des Kampfzieles der schaffenden Klasse. Hart, zäh und unerbittlich müssen wir den Kampf führen. Denken wir mit Richard Dehmel: Wir brauchen wenig, um frei zu sein: Mehr Zeit! — — — Im warmen Abteil geht's den Thüringer Bergen zu. Polyp Leuna mit seinen 13 Riesearmen, seinem Gestank, Muß und Qualm bleibt weiter hinter mir. Rein und weiß liegt vor mir die Landschaft. Das Bewußtsein, einige Tage der nerventötenden Treitmühle des Alltags entronnen zu sein, löst ein unbeschreibliches Freudegefühl in mir aus. — —

Weißensfels. Große Schuhfabriken, große Zuschneidesäle, großer Gewinn. Raumburg.

Der Volksmund nennt es nur kurz „Kappstadt“. Apolda. Webereien, Stickerien, Wirtereien. Hundelöhne, wie überall, werden hier gezahlt. Der Konsument merkt davon nichts beim Einkauf. — Weimar — Erfurt — Gotha. Städte, die heute oft genannt werden im Zusammenhang mit dem „Prinzen“. — Waltershausen — Puppenfabrikation. Ebenso gefühllos wie die Puppen blicken die, welche den Gewinn als selbstverständlich einstreichen. Friedrichroda — Kurort, heute noch größtenteils für die „Besserbemittelten“. Haus, die Bretter angeschnallt, und fort ging's — zum Ferienheim, weit draußen im Grund.

Herrliche Tage wechselten einander ab. Wie mit Zuckerguß beworfen, prangten die Berge. Wunderbar rein war die Luft. Tagelang streiften wir durch die Wälder. Nur das Knirschen der Bretter auf der Schneedecke, und das hohle Krachen im Innern der Baumriesen — das war unsere Musik an diesen Wintertagen. — — Eine kleine Gruppe zusammengewürfelter Genossen hatte sich hier zum „Schriftfest“ zusammengefunden. Aus Westfalen — Leipzig — Mühlhausen — Erfurt und Gotha kamen sie, kannten sich vorher nicht — und waren doch von Anbeginn des Zusammenseins Bruder und Schwester. Der Gedanke der Solidarität schmiedete uns zusammen. — Die Pfropfen knallen. Faß um Faß des edlen Gerstensaftes gibt seinen Geist auf: Bacchus feiert seinen größten Sieg: Silvester. Der Spießer beschließt das alte und betritt das neue Jahr. Hier steht man noch wenig Unterschied zwischen Arbeiter und Unternehmer in der Art der Feier. Eine Aufgabe für unsere Kulturarbeit.

Wir alle hatten schon unsere Wintersonnenwende mit der Ortsgruppe gefeiert. Dennoch wurde beschlossen, eine Nachtfahrt ohne Bretter

in den winterlichen Wald zu machen. Immer näher rückt die willkürlich gesetzte Stunde des Jahreswechsels. „Wann wir schreiten“, dabei rückt der Zeiger auf 12 (oder 24). Ein traditionelles Händeschütteln — und weiter geht es. Herrlich diese Wanderung. Orion, das schönste Wintersternbild glänzt am Firmament. Der Raubreif an den Tannen blüht und gleißt. Hell schallt es in die Winternacht hinaus: Wir schreiten in der Sternennacht . . .

Die Tage sind vergangen. Nach Ost und

West, nach Nord und Süd sind wir auseinandergeweht worden. Die alte, eintönige Treitmühle Arbeit zwingt uns, zu gehorchen. Draußen aber tanzen die Flocken, herrscht ein weißer, grimmiger Fürst. Wir fürchten ihn nicht. Wir wollen auch nicht hinter dem Ofen hocken — sondern raus und auf schmalen Brettern seiner Wut spotten. Und wenn wieder mal „Christfest“ ist, dann finden wir uns wieder zusammen, dort, wo uns herrliche Stunden beschieden waren.

W. Meißner, Gotha



Winterfahrt!

Wenn Bächlein erstarren in eisigem Hauch,
wenn Raubreif glitzert an Busch und Strauch,
wenn Wald und Heide liegen im Schnee,
wenn Spiegel werden Teich und See,
wenn Berge erglänzen in heller Pracht,
wenn unbeschränkt des Winters Nacht,
wenn wieder naht ein Jahresende,
wenn's frostet um die Sonnentwende.

Dann packt uns wieder die alte Lust,
dann weitet ein Sehnen unsere Brust,
dann greift zum Schneeschuh Weib und Mann,
dann fliehen wir aus der Städte Bann,
dann schweifen wir wieder durch die Natur,
dann zieh'n wir vom Hügel, Spur an Spur,
dann sausen und jauchzen zu Tal wir, jubelnd,
dann tönt unser stolzer Ruf: „Berg frei!“

Oskar Rüdiger, Gera

Gymnastik

Es ist durchaus verständlich, daß der Ruf „Treibt Sport — treibt Gymnastik“, auch in die Reihen der Jugendbewegung eingedrungen ist. Gerade wir als Naturfreunde, als Freunde der Kultur, des Fortschritts, also der modernen Menschheit überhaupt, müssen diesen Ruf aufgreifen, der uns befreit von den romantischen Ideen, in die wir zuweilen hineindämmern wollten, die besonders von der bürgerlichen Jugendbewegung zu uns kamen und uns der Wirklichkeit entfremden.

Es gibt so viele, die begeistert schreiben, daß sie ihren durch Arbeitsfron, Großstadttreiben und Sonnenarmut geschwächten Körper durch Sport, Wandern und Gymnastik in Luft und Sonne wieder neu geschaffen haben, der ihnen neue Schwungkraft, neue Lebensfreude gab. Und ist das nicht auch unser Ziel? Warum wandern wir denn hinaus, ziehen durch Täler und Wälder, warum besteigen wir die höchsten Gipfel unserer Berge und scheuen keine Mühe, uns die Welt zu erobern, die so viel Schönheit für alle hat, die sie nur suchen. Neben dem hohen geistigen und sittlichen Wert, den wir uns erringen, dienen wir doch eigentlich unserem Körper, der Erholung braucht von der zermürbenden Flieharbeit, vom schematisierten Bürobetrieb, von all der Unrast, die das rasende Tempo unseres Lebens im Zeitalter der Technik bringt.

Wir haben viele Ideale unserem jungen Leben aufgestellt und müssen trotzig weiter kämpfen, wenn die Wirklichkeit unsere Ideale zertrümmert. Aber das Ideal, nach dem die neue Zeit ruft, das Ideal nach dem schönen, kraftvollen Körper, in dem ein gesunder Geist, eine starke Seele wohnen, kann uns niemand nehmen. Gewiß, um unser Existenzminimum zu erringen, müssen wir der Arbeit unsere körperlichen und geistigen Kräfte opfern, aber wir sind doch nicht nur dazu da, sondern vor allen Dingen zu unserer und anderer Menschen Freude. Dazu müssen wir unsere verbrauchten Kräfte wieder auffrischen, und wie könnte das besser geschehen als durch Sport und Gymnastik? Ihr habt doch alle schon selbst empfunden, welch ein Gefühl es ist, am Abend nach angestrengtem Wandern durch alle Herrlichkeit der Natur müde und doch voller Lebenskraft und -freude zur Ruhe zu gehen, wißt,

welche Gefühle die Brust fast sprengen, wenn wir auf freiem, sturmzerfaultem Gipfel stehen und zu unserer Freiheit kein Klagegelaute der geknechteten Menschheit dringt, und ihr wißt auch, wie wohl den lärmgewohnten Ohren die Ruhe tut, wenn wir durch die weiße Winterpracht lautlos auf unseren lieben Brettern gleiten.

Es gibt aber auch viele Stunden, in denen wir diese Erholung nicht finden können, in denen wir festgebannt sind an die Großstadt. Da bleiben uns die Sportplätze. Wie leicht aber wird Sport zum Rekord, zum Mord. Darüber sind wir uns wohl alle einig, daß das nicht unser Ideal sein kann. Hierüber ist ja schon einmal in unserem Saublatt gesprochen worden. Das idealste Sportmittel ist und bleibt die Gymnastik. Hier kommt es weniger auf die Einzelleistung als auf die Gesamtleistung an. Das sollte in erster Linie für uns ausschlaggebend sein, daß durch dies Zusammenspiel der Körper ein Gemeinschaftsgefühl geweckt wird, wie es uns immer als Höchstes vorschwebt. Gymnastik ist die Grundlage allen Sportes. Sport jeglicher Art ist doch schließlich einseitig, sorgt viel zu wenig für die nötige Entspannung nach einseitiger Muskelanspannung. Gymnastik dagegen ist ein leichtes, gefälliges Wechselspiel zwischen Anspannung und Entspannung und bringt deshalb das Frohsein, das alle Bedrückung verwischt, wenn wir fühlen, wie Körper und Seele zu einer Einheit sich erheben. Gymnastik ist ein langsames aber sicheres Durchbilden des ganzen Körpers und darum eine gute Grundlage zur Ausübung bestimmter Sportarten, wie Wandern, Klettern, Eis- und Skilaufen.

Es gibt viele Gymnastiksysteme und eines will besser als das andere die körperliche oder tänzerische Durchbildung des Körpers erreichen. Um Systeme wollen wir uns nicht streiten, im Grunde wollen sie alle das gleiche: die Freude am lebendigen Körper wecken. Es gibt ja schon in den meisten Städten Vertreter verschiedener Gymnastiksysteme, deren Kurse wir aber selten besuchen können, weil sie für uns zu teuer sind. Billiger sind schon die Kurse, die bei den Volkshochschulen eingerichtet sind. Das schönste ist natürlich,

wenn wir in unseren eigenen Ortsgruppen Jungen oder Mädels finden könnten, die ein wenig theoretische und praktische Ahnung von Gymnastik und Körperdurchbildung haben. Die Lehrer der verschiedenen Gymnastiksysteme sind meist unserer Ideewelt fremd, vermeiden das Zusammenarbeiten der Geschlechter, das wir doch gerade fördern wollen, und wir werden deshalb immer am besten auf uns selbst angewiesen sein.

In der Ortsgruppe Halle hat sich unter der Leitung einer Vertreterin Labans eine Gruppe zusammengefunden. Das wird nicht in jeder Ortsgruppe so fein einzurichten sein. Vielleicht ist das System Laban für uns das beste. Zwar legt es weniger Wert auf die gymnastische als tänzerische Durchbildung des Körpers, aber die Erziehung zur Ausdrucksbewegung, zur bewußten Gruppenarbeit, eröffnet uns Möglichkeiten zur Ausgestaltung unserer Feiern und Feste, die wir unbedingt fördern müssen. Der Volkstanz hat sich mehr oder weniger in den Ortsgruppen überlebt, und es könnte sich kein besserer Ersatz für die

Ausgestaltung unserer Feste finden, als Bewegungs- und Sprechchöre, wie sie Laban und seine große Schülerin Mary Wigman bringen, wie sie die Berliner und andere Volksbühnen und auch schon verschiedene Latengruppen versucht haben.

Es ist klar, daß Gymnastik im Freien der Bewegung im Raum vorzuziehen ist, und es ist selbstverständlich, daß wir dabei von selbst auf die Bewegung des freien, ungehemmten Körpers in Luft und Sonne kommen. Wir wissen doch alle um das Hohelied der Sonne, das so viele mit uns singen, die mit uns gleichen Fühlens sind, daß der Anblick des reinen, unverbüllten Körpers das Schönste ist. Machen wir unseren Körper von den Fesseln frei, in die ihn Unkultur und pfäffische Heuchelei geschlagen und machen wir unseren Körper wieder den Gestalten gleich, die wir in den Museen, von Künstlerhand geschaffen, bewundern.

Darum der Ruf in unseren Reihen: Treibt Gymnastik!

M. Wolff, Ammendorf.

Heinrich Zille

Zu seinem 70. Geburtstage

Umstandehalber konnten wir diesen Beitrag, welcher schon für die Januar-Nummer bestimmt war, erst ins Februar Heft bringen.

Die Schriftleitung

Wir Naturfreunde streben neben vielen anderen Zielen auch dahin, Liebe und Verständnis für die Kunst zu wecken und zu vertiefen. Nur ein Fehler wird dabei oft gemacht, der zum Teil freilich in den Verhältnissen des Proletariats begründet liegt: Wir betrachten die Kunst zu sehr in der Perspektive der Vergangenheit, Kunst ist uns verstoffene Geschichte und der Künstler nur „groß“, wenn er „nicht mehr da“ ist. Die Kunst der Gegenwart, Fühlen, Denken, Schaffen und Wirken zeitgenössischer Künstler bekommen wir erst nach Jahren im doppelten Sinne „antiquarisch“ (wenn oft auch nicht minder wertvoll) zu kosten, wenn der Kapitalist, der mekkenden Kuh auch in der Kunst, den letzten Profit aus sogenannten Volksausgaben herausquetscht.

Selten ist aber ein lebender Künstler in Proletariatskreisen so populär geworden wie

Heinrich Zille, der Zeichner des Berliner „Müllsöhs“, des Großstadtproletariats überhaupt. Gewiß, es ist nicht die tiefe Kunst einer Käthe Kollwitz oder die eindringliche und fortreißende Kraft eines Frans Masereel, die uns bei Zille gefangen nimmt, aber gerade das Unproblematische seiner Bilder, die realistische Wahrheit seiner „Typen“, die wir ja alle kennen, die uns täglich umgeben, macht ihn zu „unserem Künstler“. Und wenn er den Zeichngriffel aus der Hand legt und einen seiner schmissigen Texte unter das Bild setzt, so blickt daraus ein tiefer Humor, Humor im wahrsten Sinne des Wortes, weil er Leib überwindet. „Humor ist, wenn man trotzdem lacht“, sagt der Dichter, und dieses „trotzdem Lachen“ ist bei Zille nicht Hohn oder Spott (wie es ihm leider auch in unseren Kreisen manchmal vorgeworfen wird), sondern es ist gerade die Kraft, die Lebendigkeit seiner Figuren. „Uns kann keener . . .“ will er sie damit sagen lassen. Jetzt sind wir so unglücklich leben so, aber ein Stückchen Kraft glimmt

es wird einst zur Flamme werden. So malt er mit Liebe „seine Kinder“, die frechen, hoffnungsvollen Sprößlinge der Großstadt, die aller Tragik die Spitze abbrechen und so auch unsere Hoffnung sind.

Zille ist selbst Proletarier im besten Sinne des Wortes, der auch trotz Professur und Akademie nie seine Herkunft, seine leidverbundene Zusammengehörigkeit mit seinen Klassengenossen vergißt. Ziemlich spät ist er zu dem sogenannten „Ruhm“ und „Erfolg“ gekommen. Darum ging es ihm auch nicht, er malte aus innerem Drang. Und wenn er 1907, also ziemlich als Fünfzigjähriger als Kupferstecher nicht „abgebaut“ wäre, wer weiß, ob sein Wirken je in die Öffentlichkeit kam. Freilich, Bitternis und Leid ist ihm

auch in den letzten 20 Jahren nicht erspart geblieben. Man kennt die gehässigen Anwürfe gegen den „Abortmaler“ und „Kinnsteinkünstler“, weiß, daß ihm Gefängnis drohte und ein schweres Gallen- und Leberleiden arg zusetzt, aber unermüdlich wachsen aus seiner Staffelei die bekannten Gestalten mit ihrer Umwelt, deren oft flüchtige Skizzenhaftigkeit gar nichts von der Mühe verrät, mit der beispielweise die jämmerliche Schlampigkeit eines Arbeiterfrauenrocks aufs Papier gebracht ist. Und weshalb? Lassen wir Heinrich Zille selbst antworten: „Was ich sah und fühlte, im Laufe der Jahre miterlebte, beobachtete und festzuhalten versuchte, sollte denen, die da unten abseits stehen und die eine Welt für sich bilden, die man immer bekämpft, aber nicht heilt, helfen!“ Otto Wille, Halle

Richard Wagner

Gestorben am 13. Februar 1883

Die ersten Frühlingsstürme überbrausten Venedig. Klatschend schlugen übermütige Wellen an das Untere der Lagunenstadthäuser. Ganz außergewöhnlich viel Volk trieb sich auf den Straßen herum in jener Ausgelassenheit, wie sie in südlichen Ländern dem Nordländer immer wieder auffällt. Eine Gondel bog in den „Kanal Grande“ ein und hielt am „Palazzo Vendramini“ an. Ein älterer Herr, der kein anderer war als „Maestro Verdi“, entstieg ihr. Am Portal zog er die Klingel. Dem öffnenden Portier gibt er mit den Worten: „Ich möchte Herrn Wagner sprechen“, seine Karte. Der Portier sieht ihn entgeistert an und sagt fassungslos: „Der gute Herr ist vor einer Viertelstunde gestorben!“ Verdi kehrt um. Derselbe Wagner, den er vor einigen Tagen beneidet hatte, weil Venedigs Jugend ihm zusubelte, derselbe Wagner, dem er beim Karneval am „Piazza San Marco“ unerkannt gegenüberstand, war tot.

Der genialste Tonschöpfer Italiens war auf dem Wege, um dem großen Deutschen die Hand zu drücken, um ihn als großen Bruder anzuerkennen und kam fünfzehn Minuten zu spät. Was der musikalischen Welt wegen dieser Viertelstunde verloren ging, ist unermesslich.

Die Macht des Schicksals! . . .

Die Quellen des unbewußt Schaffenden sind sehr verschieden. Das Genie selbst legt uns hier Hindernisse in den Weg, die wir bisher noch nicht überwinden konnten. Nicht immer bedarf es beim Menschen der großen Gemeinschaft, die ihn trägt und für deren Ausdruck er gehalten wird. Das, was jene glückselige Wärme entfacht, die notwendig ist, um den Gedanken kristallklar mit dem All zu verbinden, die dem Genie die höchsten Offenbarungen entlockt, ist bei Wagner die Frau. Wie Goethe für uns ohne Frau von Stein undenkbar, so ist Wagner ewig mit dem Namen einer Mathilde Wesendonk verknüpft. Sie war es, welche die magnetische Kraft besaß, „alle Saiten seiner schöpferischen Zauberharfe zum Erklingen zu bringen.“

Alle diese Erlebnisse innerster Natur hat Wagner der Welt hinterlassen. Sein „Tristan und Isolde“ atmet diese Sinfonie seelischen Kampfes. Die Tragödie der Menschheit, Liebe und Tod, Sein oder Nichtsein, das ewige Problem. Das Gegenstück dazu „Die Meistersinger“. Der Höhepunkt alles Opernschaffens überhaupt. Im Tristan Tod, hier Leben. Ein Gegensatz und dennoch ein tiefer Zusammenhang.

Ueber Wagners „Ring“, der an vernichtendem, tragischem Entsetzen und unheimlicher Schönheit in der dramatischen Weltliteratur auf seltenster Höhe thronet, dem „Zeitgedicht des Kapitalismus,“ schreibt kein anderer als Bernard Shaw, „daß der Ring, das Resultat einer politischen Entwicklung, trotz allen Zaubers und der mythischen Gestalten ein — und zwar ein soziales — Drama von heute sei“.

Wagners Musik wurzelt in der Romantik. Er geht etwa von Halevy, Meyerbeer, Marschner und Weber aus. In dreizehn Stufen, von „Rienzi“ bis zu „Parsifal, ist Entwicklung nach oben festzustellen. Die Orchestermusik wird bei Wagner das hauptsächlichste. Er hält das Wort z. T. für hinfällig und deutet durch „Motiv“ das Gewollte an. Wer seine Musik das erstemal hört, ist verwirrt, für den bereits Vertrauten ist sie ein be rauschender Genuß. Die Technik des „Leitmotives“ wird zum geistigen Band selbst entgegenster Szenenteile.

Wer behauptet, in Wagners Musik sei keine Melodie, sei, um nur vom „Ring“ zu sprechen, an den „Einzug in Walhall“, Walkürenritt, Feuerzauber, Waldweben, Wal-

trautenszene und Mannenruf erinnert, von noch anderem ganz zu schweigen.

Welche Fülle von Melodie, vom Gurgeln des Wassers im Rheingrund bis zum „Schwertmotiv“. Freilich ein Stubenhocker wird diese Melodie nie herausfühlen, denn ihm ist „Meisterin Natur“ mit ihrer besonderen Sprache nicht geläufig, und Wagners Musik ist dieser Sprache abgelauscht.

Aus unscheinbaren Reimen ist Wagners Werk hervorgegangen, anfangs durchaus in bescheidener Anlehnung an Bestehendes. Erst als sich geistige Widerstände meldeten, wuchs er darüber hinaus. Kampf war nicht nur sein Schicksal, sondern das eigentliche ideengebärende Element in ihm. Aus Kämpfen mit sich, mit der Welt, mit allem, was sich seiner starken Natur widersetzte, entstand das, was wir heute in künstlerischer Verklärung als sein Erbe besitzen. Neben seinen Kunstwerken, die als Ganzes ihre eigene Geschichte haben, steht der Mensch Wagner. Ein enges Verschlungensein von Persönlichkeit, Idee und Werk. Sein Name ist kein Problem mehr und steht mit goldenen Lettern in der Kunstgeschichte, sein Werk, in einsamer und zeitloser Größe mit ihm. Rudolf Hollnaed, Halle

Eichen

(Schluß)

Von der Bedeutung der Galläpfel und der Mistel, die auf den „heiligen“ Eichen wachsen, will ich mich hier nur mit dem Hinweis begnügen.

Wenn wir nun dies alles in Betracht ziehen vom Standpunkte der materialistischen Geschichtsauffassung aus, so wissen wir auch, warum gerade dieser Baum einer der „heiligsten“ war, und wahrlich, er war dieser Verehrung wert. Nicht aus idealistischen Gründen, etwa ihrer „männlichen, kraftstrotzenden Schönheit“ wegen, sondern aus ganz hervorragenden Nützlichkeitsprinzipien wurde die Eiche ein Kultbaum. Der Nutzen machte sie heilig. Eine Tatsache, die wir bei heutigen Primitiven allerorts feststellen können. Der Kult und das spätere mißverständene Symbol wuchs aus dem Gegenstand heraus, nicht umgekehrt. Eine Schwärmererei im idealistischen Sinne kennt der Primitiv nicht,

sein Tun wird bedingt durch ganz materialistische Erwägungen, namentlich: Bringt mir der Gegenstand Nutzen oder aber auch bringt er mir Schaden! Ein völkerverpsychologisches Grundgesetz. Ein nichtsnutzender oder nichts-schadender Gegenstand bleibt dem Primitiven gleichgültig, andernfalls aber beschäftigt er sich mit ihnen.

Was seinen Hunger stillte, das war von „heiligem“ Nutzen, also war auch die fruchtstrotzende Eiche ein „heiliger Baum“. Dazu kam noch an diesem Baum eine Beobachtung, die die Affekte des Primitiven ganz gewaltig erregte: das öftere Einschlagen des Blizes in die Eiche, jenes gewaltige Naturschauspiel, das der Primitiv nicht anders als den Jorn irgendeines Gottes zu deuten wußte.

In der Eiche vereinigten sich zwei Faktoren: die das Leben des Primitiven ausmachten: Nutzen und Schaden, Freude und Furcht,

die die Affekte erregten. Die nicht greifbaren Mächte offenbarten sich in der Eiche, sie mußten einestheils Dank erhalten für den Nutzen, andernteils aber für ihre Rache verlohnt werden in Form der verschiedenartigsten Kultbandlungen, weil Ursache und Wirkung, das Warum, wonach Kinder und Primitive ja immerfort fragen, nicht offen zu Tage lag. Der einzige Ausweg war die Flucht in das Mystische. Wir wissen ja von unseren Kindern, wie sie zufrieden sind mit irgendeiner Antwort auf ihre Frage. Die Logik spielt dabei keine

Rolle, sonst wäre es nicht zu verstehen, wenn das Denken und Handeln des Naturmenschen so voller Widersprüche ist. Die Flucht zu übernatürlichen Mächten bei nicht faßbaren Begriffen besteht heute noch, weil das keinen komplizierten Denkprozeß erfordert. Glauben und Wissen hängen ab vom Grad des subjektiven Denkens. Je reicher das Wissen, desto weniger der Glaube, die Mystik. Diese unsre Untersuchung aber sollte beweisen, daß der Eichenkult unsrer Vorfahren in ganz materialistischen Ursachen begründet lag.

Bruno Brause, Gera

Der Mensch und die Steine

(Schluß)

Von den Sedimentgesteinen (= im Wasser niedergeschlagen), die der Mensch zu mancherlei Zwecken seines Bedarfs herangezogen hat, steht wohl der Kalkstein an erster Stelle. Er besteht aus Kalkerde und Kohlensäure, denen oft noch tonige Bestandteile beigemischt sind. Alle geologischen Formationen enthalten Kalkgesteine, so daß meilenweite Ablagerungen von ihnen an vielen Orten der Erde auftreten. Außer dem Urkalk, der in den Urton- und Blimmerschiefern eingelagert ist, setzt die Entstehungsweise des Kalkes das Vorhandensein niederer Tiere voraus. Die kalkhaltigen Hartteile jener Lebensgebilde häuften sich nach dem Absterben der Organismen oft in solchen Mengen an, daß zuweilen ganze Schichten von ihnen aufgebaut wurden. Der Struktur nach werden verschiedene Arten von Kalksteinen unterschieden: dichte feinkörnige Arten, der gewöhnliche Kalkstein, dann poröse, sogenannte Tuffe (= Absätze von Quell- und Sickerwässern, zu denen die Travertine bei Weimar und die Kalktuffe bei Jena gehören). Wo kohlenaurer Kalk in Verbindung mit kohlenaurer Magnesia auftritt, bildet er den Dolomit.

Je nach Art seiner chemischen Zusammensetzung findet er Verwendung in den verschiedensten Zweigen der Industrie. Zu Mörtel verwendet man den reinsten Kalk, der mindestens 93% kohlenaurer Kalkerde enthält. Der mit genannter Eigenschaft ausgestattete Kalkstein wird in offenen Steinbrüchen gebrochen und in besonders dazu errichteten Defen, bei denen

die Kohlensäure entweichen kann, gebrannt. Nur durch starke Hitze wird dem Kalk die Kohlensäure entzogen und die erdige Masse in Aeskalk verwandelt. Der so gewonnene Aeskalk sucht nun mangels jeglicher Verbindung eine Wiedervereinigung, sei es mit Kohlen-, sei es mit Kieselsäure — im ersten Anlauf ist er auch schon mit Wasser zufrieden. Dadurch, daß er genannte Stoffe in die Vereinigung hineinzieht, wird der gebrannte Kalk im Mörtel ein ausgezeichnetes Bindemittel, das seine Festigkeit durch Einwirkung der Luft und der in ihr enthaltenen Kohlensäure erhält. Andererseits gibt es kalkartige Mineralien, die, wenn sie gebrannt und in der Art wie der reine Kalk mit Sand und Wasser angerührt werden, unter Wasser erhärten und als hydraulische Mörtel bezeichnet werden. Solche natürliche hydraulische Kalken müssen 20—30% kieselaurer Tonerde enthalten und können ohne Zusatz gebrannt und bei Wasserbauten als Mörtel verwendet werden. Der Traß, die Puzzolane und andere Gesteine vulkanischen Ursprungs besitzen von Natur aus die Eigenschaft, unter Wasser zu erhärten. Bei ihnen hat die Natur den Glühprozeß vollzogen, den alle anderen Mineralien, die zu Wassermörtel verwendet werden sollen, durchmachen müssen. Hydraulische Kalken werden auch künstlich hergestellt und kommen unter dem Namen Zement in den Handel. Die Wellenkalken der Muschelkalkformation, sowie die Lias im oberen Jura liefern ausgezeichnetes Rohmaterial für die Herstellung

solcher Zemente. Keine der anderen Erden ist einer so vielseitigen Verwendung fähig als der gebrannte Kalk. In der Bautechnik haben wir ihn als Bestandteil des Mörtels kennen gelernt, in der Landwirtschaft verbessert er kalkarmen Boden und geht selbst als Nährmittel in die Pflanze über; die chemische Technik braucht ihn zur Herstellung von Chlorkalk, Nesslerungen und Ammoniak; als Kreide wird er bei der Fabrikation der Weinsäure, der Essigsäure u. dgl. verwendet und dem Gerber dient er zum Entfetten und Enthaaren der Häute.

Der Kalk kommt in der Natur in nutzbarer Form auch als Schieferkalkstein vor. Zu diesem gehört der lithographische Schiefer des bayerischen Juraalkes. Er ist ein dichter, höchst feinkörniger, hellgelber oder grauer Kalkstein, der dünnplattig in den dortigen Schichten eingelagert ist. Solche brauchbaren, feinen Lithographenkalksteine sind bisher nur in der bayerischen Donauebene bei Solnhofen und Pappenheim gefunden worden; aber auch hier ist nur etwa ein Fünftel der Felsmasse als Lithographenplatten verwendbar. Zur Gewinnung des lithographischen Steins wurden dort früher gegen 2000 Menschen beschäftigt, deren Zahl heute infolge Anwendung technisch vollkommenerer Hilfsmittel bedeutend niedriger ist. Ein gesuchtes Material für Gartendekoration, sowie zur Anlage künstlicher Grotten ist der Traberstein, während die dichten Dolomite als Bausteine, besonders zu alten Kirchen und Türmen Verwendung fanden.

So wertvoll und wichtig all die verschiedenen Kalkgesteine für die Chemie und Industrie sind, so wird doch das Interesse oft weit mehr auf eine Art in der großen Familie der Kalkgesteine gelenkt, die sich durch schöne Farbe, Zeichnung und Polierfähigkeit auszeichnet — auf den Marmor. Der Marmor ist ein körniger Kalkstein von kristallinischem Gefüge, das er durch Druck oder Hitze infolge Verührung mit Vulkanen erhalten hat. In seinen besten Arten kommt er in Griechenland (Paros) und in Italien (Carrara) vor. Schwarzen Marmor gibt es in Belgien und geringere Vorkommen im Fichtelgebirge. Weniger wetterbeständige Arten, die sich besonders durch schöne bunte Farben auszeichnen, gibt es auch in unserer ostthüringischen Heimat. In der Gegend von Schleiz und Saalburg stehen oberflurische und oberdevonische schwach-

kristallinische Kalksteine an, die dort abgebaut und in den Saalburger Marmorwerken zu Tischplatten, Säulen, Wandverkleidungen, Urnen und vielen anderen Schmuckgegenständen verarbeitet werden und als „Ostthüringer Marmor“ in den Handel kommen. Während der ostthüringische Marmor mehr dekorativen Zwecken dient, wird der härtere und wetterbeständigere Marmor Griechenlands und Italiens zur Außendekoration verwendet. Der schwarze belgische Marmor ist ein gesuchtes Material für Grabsteine. Die Gewinnung des Marmors in Griechenland und in Italien datiert aus uralten Zeiten. Ohne ihn wären die Prachtbauten der Antike, zu denen mit Vorliebe die bunten Arten verwendet wurden, nicht möglich und die altgriechische Bildhauerkunst wäre ohne den Marmor nie zu solch hoher Blüte gelangt. Der Hauptlieferant der schönsten und besten Marmorarten ist unstreitig Italien. Es gibt kein Land der Erde, wo in Marmorwerken neben einheimischem Material nicht auch Marmor von Carrara verarbeitet würde. Um Carrara liegen fast ein halbes Tausend Steinbrüche, denen die Stadt ihrem Namen verdankt — *civitas Carrariae* —, das ist die Stadt der Steinbrüche.

Gips und Ala baster stehen zu den Kalksteinen insofern in naher Beziehung, indem sie ebenfalls Kalkerde als basischen Bestandteil enthalten. Der Gips ist schwefelsaure Kalkerde mit Wasser innigst verbunden; sehr weicher, körniger, dichter und polierfähiger Gips heißt Ala baster. Dem Gips wird durch Glühen sein natürlicher Wassergehalt entzogen. Wird er später wieder damit benetzt, so besitzt er die Eigenschaft, schnell zu erhärten, und man verwendet ihn deshalb gern zu Stukkateurarbeiten, zur Anfertigung von Gipsfiguren, Abgüssen und sonstigen Dingen. Ala baster wurde früher mehr verwendet als heute und zwar diente er im Altertum mehr dem Luxus als dem Bedarf. Namentlich war es Aegypten, wo man nicht nur Vasen und Gefäße für Salben und Schminken daraus herstellte, sondern wo er auch zur Bekleidung von Wänden der Bauwerke beliebt war. Die Mauern vieler ägyptischer Tempel waren mit Ala basterplatten bekleidet, in denen Szenen der Jagd und der Fischerei, auch des täglichen Lebens eingegraben waren. Die Griechen hielten die Ala bastergefäße besonders zur Aufbewahrung von Essenzen und Parfüms ge-

eignet und übertrugen den Namen Alabaster auf die Salbengefäße selbst. Die heutige Alabasterindustrie wird hauptsächlich noch in Italien betrieben, wo man neben Gipsfiguren allerlei zierliche Gegenstände daraus erhalten kann.

Zu den Sedimentgesteinen, die der Mensch mit Vorliebe bei der Herstellung von Hochbauten verwendet, gehört der Sandstein. Er ist aus feineren oder gröberen Quarzkörnchen zusammengesetzt und mit Kalk, Ton und Eisenhydroxyd fest verkittet. Sandstein mit kieseligem Bindemittel heißt Quarzit und wird wegen seiner besonderen Härte und geringem Wasseraufnahmevermögen zur Anlage von Stau- und Ufermauern sowie als Straßen- und Schotterstein verwendet. Nuhbare Sandsteine gibt es in fast allen geologischen Formationen, doch haben die Sandsteine einiger Formationsgruppen wegen ihrer weiten Verbreitung und ihrer vorzüglichen technischen Verwendung besondere Bedeutung erlangt. Im Gebiet des Buntsandsteins: in Thüringen, im Schwarzwald, im Odenwald und in den Vogesen sind überall Steinbrüche angelegt und liefern ein gutes Baumaterial, das sich trotz genügender Druckfestigkeit leicht bearbeiten und behauen läßt und schon im Mittelalter zu vielen Domen, z. B. Straßburg, Worms und Speyer verwendet wurde. Die tertiären Melassesandsteine der Alpen haben vielen Großstädten Süddeutschlands, besonders München, das Material zu vielen hervorragenden Bauten geliefert. Für Nordwestdeutschland sind die Deister- und Wealdensandsteine der unteren Kreide wichtig, während im Elbsandsteingebirge und in der Lausitz die in riesigen Quadern vorkommenden Sandsteine der oberen Kreide gebrochen werden. Dort haben sich überall blühende Steinbruchindustrien entwickelt und das Material zu vielen hervorragenden Bauwerken, wie Rathäuser, Parlamentsgebäude, Schulen, Theater usw. geliefert. Ein besonders fester Sandstein, den die Dämpfe angrenzender Basaltdurchbrüche etwas gehärtet haben, wird bei Johnsdorf in der Lausitz zur Herstellung von Mühlsteinen gebrochen. Im allgemeinen werden Sandsteine zu Mühl- und Schleifsteinen, Fenster- und Türbekleidungen, Säulen und Treppenstufen verarbeitet, jedoch werden Treppenstufen heute in größerem Umfang künstlich hergestellt.

Neben Kalk- und Sandsteinen besitzt noch der Schiefer Bedeutung für den Menschen. Er ist ein Tongestein, das sich aus den feinsten Absätzen früherer Meere durch den Druck neuer überlagernder Sedimente zu plastischem oder Schiefertone gebildet hat. Wo diese dem Druck gebirgsbildender Kräfte ausgesetzt waren, wurden sie noch weiter verfestigt und sind zu Ton-schiefer erhärtet, die in der Druckrichtung der gebirgsbildenden Kräfte neben ihrer natürlichen Schichtung eine deutliche Schieferungsfläche erhalten haben. Die geologische Verwendung von technisch verwendbarem Schiefer ist deshalb hauptsächlich auf die älteren Formationen, den Silur, Devon und Karbon beschränkt, weil diese im allgemeinen größeren gebirgsbildenden Vorgängen ausgesetzt waren. Als Dach-schiefer werden nur gute, wetterfeste Ton-schiefer verwendet, die keinen Schwefelkies- oder Kalkgehalt besitzen und sich in ebenmäßige dünne Platten spalten lassen. Solche gibt es in Deutschland im Thüringer- und Frankenthal, im Harz und im Rheinisches Schiefergebirge; die bedeutendsten jedoch sind bei Lehesten in Thüringen und bei Saub am Rhein. Welche Bedeutung der Schiefer besitzt, beweist der Umstand, daß Norddeutschland noch große Mengen aus England bezieht. Die englischen Schiefer zeichnen sich durch hohe Spaltbarkeit aus, so daß Platten bis zu 9 m Länge und Breite, bei nur 1 cm Dicke gewonnen werden. Die Schieferbrüche von Lehesten liefern besonders feste, graue bis dunkelbläuliche Schiefer, die in bergfeuchtem Zustand in der Spalthütte in dünne Platten gespalten und nach Schablonen in bestimmte Formen geschnitten werden; aus dunklen und glatt spaltenden Schiefeln werden Schreibtiseln hergestellt, zu denen die Brüche bei Steinach die Griffel liefern.

Fassen wir zusammen, so haben wir die Verbreitung der hauptsächlichsten nuhbringenden Gesteine und deren stoffliche Zusammensetzung kennengelernt; wir haben gesehen, wie der Stein dem Menschen zur Herstellung von Waffen und Werkzeugen diene, und wie sich nach und nach aus dem rohen Behauen desselben neue Bearbeitungsweisen, wie Schleifen, Polieren u. dgl. herausgebildet haben, um ihn besonders wertvoll zu machen. So müßte eigentlich der Stein neben den anderen Stoffen der festen Erdkruste, wie Kohle, Erz

und Salz schon längst Gemeingut aller Menschen sein, statt dessen ist er heute für den einzelnen „Besitzer“ oder Händler immer noch gewinnbringende Handelsware, während für

den um sein nacktes Leben ringenden, schwer arbeitenden Steinarbeiter oft kaum ein Stein zur Errichtung einer Wohnung übrig bleibt.

H. Tittmann, Gera

Lichtbildervorträge

Fortsetzung von Heft 10 und 12 (1927)

Die Reichsleitung hat ihren Lichtbilderbestand um folgende drei Serien aus dem „Urania“-Verlag, Jena, ergänzt: 1. Das Meer, die Wiege des Lebens. 32 Bilder, $8\frac{1}{2} \times 10$. Der Verfasser des dazu vorhandenen Textes ist der vormalige Schriftleiter der „Urania“, Gen. Ernst Mühlbach. 2. Erdbeben und Feuerberge. 30 Bilder, $8\frac{1}{2} \times 10$. Verfasser Ernst Mühlbach. 3. Eine Reise durch den Weltraum. 34 Bilder, $8\frac{1}{2} \times 10$. Verfasser Ernst Mühlbach. Alle drei Serien enthalten durchweg sehr gute und interessante Bilder. Nach guter Durcharbeitung des sehr einfach und leicht verständlich gehaltenen Textes können diese Vorträge von jedem etwas begabten Genossen gehalten werden. Die Leihgebühr beträgt pro Serie und Aufführung 4 RM zuzüglich Transportkosten.

Außer vorgenannten sind noch folgende Serien zu gleichen Leihbedingungen von der Reichslichtbildstelle zu beziehen: 1. Wie sich die Oberfläche unserer Erde verändert. 61 Bilder, $8\frac{1}{2} \times 10$. 2. Was man von dem Zeitalter der Erde weiß. 53 Bilder, $8\frac{1}{2} \times 10$. 3. Vom Urtier zum Menschen. 50 Bilder, $8\frac{1}{2} \times 10$. 4. Die Entdeckung der Heimat. 56 Bilder, $8\frac{1}{2} \times 10$. 5. Natururkunden aus Fauna und Flora. 53 Bilder, $8\frac{1}{2} \times 10$. 6. Tierbilder aus Wald und Heide. 64 Bilder, 9×12 . 7. Die Technik des Skilaufs. 69 Bilder, $8\frac{1}{2} \times 8\frac{1}{2}$. 8. Im Wechsel des Jahres. 90 farbige Bilder, $8\frac{1}{2} \times 10$. 9. Die Wachau. 96 Bilder, $8\frac{1}{2} \times 10$. 10. Aus den Dolomiten. 11. Eine Durchquerung der Schladminger Tauern. 12. Der Winter. 13. Die deutschen Naturfreundehäuser. 14. Das Werdenfeller Land.

Sowjet-Rußland

Im folgenden beginnen wir eine Artikelserie über Sowjet-Rußland. Der Schreiber nahm am Esperantistenkongreß 1926 in Leningrad teil und unternahm anschließend eine $1\frac{1}{2}$ jährige Reise meistens zu Fuß durch Rußland. Dieselbe führte ihn von Leningrad nach Moskau, Wolgagebiet, Kaukasus, Schwarzes Meer bis in die Nähe der chinesischen Grenze. Die Schriftleitung

Was birgt dieses Wort nicht alles, welch großes Interesse erweckt es doch unter den arbeitenden Massen der ganzen Welt! Aber noch mehr unter den Weltkapitalisten, denen durch die dort herrschende Macht der Arbeiter- und Bauernklasse die Möglichkeit genommen ist, dies riesige Land, welches ein Sechstel des gesamten Kontinents der Erde umfaßt und noch viele unerforschte Schätze in seinem Innern birgt; unumschränkt auszubeuten —

Auszubeuten, wie sie es mit Rücksichtslosigkeit in den wider alle Menschenrechte angeeigneten Kolonien tun.

Die einen sprechen mit tiefster Sympathie und Liebe über die Union der Sowjet-Republiken. Und die anderen werfen auf sie allen ihren Haß und somit auch auf das Weltproletariat, welches sich anschickt, die erhebtlich drückenden Fesseln des Weltimperialismus abzuwerfen und seine Solidarität mit Sowjet-Rußland bekundet.

Was Wunder also, bei einem solchen Stand der Dinge, über die riesige Begeisterung, mit welcher bei den Arbeiter-Esperantisten die Nachricht aufgenommen wurde, daß der VI. Weltkongreß der proletarischen Esperantisten in der Sowjetunion, in Leningrad, stattfinden

solle. Eifrig wurden nun überall Vorberreitungen getroffen. Trotz der wirtschaftlich schweren Lage bemühte sich so mancher proletarische Esperantist, seinen sehnlichsten Wunsch zu verwirklichen, an diesem Kongress teilzunehmen und bei dieser Gelegenheit Rußland zu sehen. Ich selbst war schon fast ein Jahr arbeitslos. Nur mit großer Mühe und eisernem Willen gelang es mir, die Mittel zur Reise aufzubringen.

Als schließlich der Tag der Abreise herangekommen war, waren wir fünf Esperantisten, darunter vier Naturfreunde aus unserer Ortsgruppe, die die Reise zu unternehmen gedachten.

Also der 30. Juli abends war es, als wir Seit' an Seite mit vielen Genossen und Freunden den letzten gemeinsamen Gang zum Bahnhof schreiten. Dann noch ein letztes Lied, von jedem noch einen kräftigen Händedruck und den aufrichtigen Wunsch für glückliche Fahrt. Manch ernster Genosse ermahnte uns, mit offenen Augen zu schauen und später die Wahrheit über Rußland zu berichten. Bald befanden wir uns im Zug, noch ein kräftiges „Berg frei“, und alles entschwand unseren Blicken, was wir zurücklassen mußten, Eltern und Geschwister, Freunde und Genossen. So mancher Blick von ihnen sagte: „O, ihr Glücklichen,“ ja glücklich waren wir, daß es uns vergönnt sein sollte, das Land zu sehen, dessen Name in aller Munde liegt, das Land der proletarischen Freiheit.

Bis Stettin, wo wir am nächsten Vormittag eintrafen und wo bereits aus anderen Richtungen viele Genossen angekommen waren, hatte sich auch unsere Gruppe noch stark vermehrt. Etwa 50 Genossen, darunter mehrere aus der Tschechoslowakei, Ungarn, Oesterreich usw. schifften sich am Nachmittag auf einem deutschen Dampfer ein. Selbstverständlich alles Angehörige der Arbeiterklasse, die kaum die billigste Fahrt zahlen konnten. In einem Laderaum hatte man Strohsäcke ausgebreitet, und dort zusammengepfercht sollten wir während der Ueberfahrt die Nächte verbringen. Bald kam der Schiffsrumpf in Bewegung und trug uns, die wir in fröhlichster Stimmung waren, fort vom „teuren Vaterlande“.

Die Schifffahrt verlief ohne besondere Zwischenfälle, abgesehen davon, daß der größte Teil der Schiffspassagiere es nicht unterlassen konnte, den Fischen halbberdaute Nahrung zu verabreichen. Obwohl eigentlich kein starker

Wind war, beugten sie doch sehr oft den Kopf weit über die Reeling, wovon ich mich natürlich nicht ausschloß. Im allgemeinen war die Stimmung dadurch am ersten Tage etwas gedrückt. Doch nach der zweiten Nacht schlug dies um, alles wurde wieder fröhlich und ausgelassen, was ja auch nicht anders denkbar war bei derartigem Wetter. Die lustige Gesellschaft „aalte“ sich auf Deck den ganzen Tag im herrlichsten Sonnenschein.

Am 4. August, 1 Uhr nachts, plötzliches Erwachen, ganz still ist es, das Geräusch der Schiffsschrauben hatte aufgehört, kein Zittern mehr im Schiffsrumpf, Neugierig geht einer nach dem anderen auf Deck, um zu sehen, was es gibt. In irgendeinem Hafen liegt unser Schiff vor Anker. Ringsherum liegen große und kleine Schiffe und am nächtlichen, sternklaren Himmel zeichnen sich die Umrisse von Häusern und Kirchtürmen ab. Bald kommt uns die Erleuchtung, daß wir uns vor Kronstadt befinden. Denn hier ist Schiffskontrolle. Da sonst nichts weiter zu sehen ist, legen wir uns bald wieder schlafen.

Erst um 6 Uhr morgens setzte sich das Schiff wieder in Bewegung. Erwartungsvoll standen wir auf Deck und harrten mit gemischten Gefühlen der Ankunft in Leningrad, das nach einstündiger Fahrt schon gesichtet wurde. Bald war auch der Hafen erreicht, der vielerorts riesige Neubauten für Erweiterung und technische Verbesserung aufwies. Wenn das Schiff nahe genug ans Ufer kam, so schwangen wir grüßend die Hände, lebhaft wurde dies stets von den Arbeitern auf dem Kai ertwidert. Eine starke freudige Erregung hatte sich unserer selbst bemächtigt. Als wir an einem Hafendagger vorüberfuhren, ließ man dort den Betrieb für kurze Zeit ruhen, und lebhaft grüßend riefen uns die Arbeiter zu, einer blies sogar die Internationale auf seinem Signalhorn. Aber der erhabendste Moment war wohl, als wir uns um 9 Uhr morgens der Landungsstelle auf dem Newaflusse, wohin wir mittlertweile gekommen waren, näherten. Eine große Anzahl Genossen erwartete uns dort mit einem Wald roter Fahnen, welche sie grüßend schwenkten. Bei genügender Annäherung ließ ein Orchester die Internationale ertönen. Sooft ich sie schon gehört hatte, aber noch nie war ich so ergriffen davon als gerade in diesem Moment.

Ein unbeschreibliches Gefühl durchrieselte plötzlich den ganzen Körper. Unendlich lang schien uns die Zeit des Anlegens sowie der Paß- und Zollkontrolle, bis wir unseren Brüdern warme Händedrucke verabreichen konnten. Endlich war der längst ersehnte Moment doch gekommen.

Auf Grund unserer gemeinsamen Sprache (Esperanto) hinderte uns nichts, sofort unsere Gedanken freundschaftlich auszutauschen, als wären wir schon seit Jahren miteinander bekannt. Jeder der Angekommenen hatte gleich mehrere Freunde erworben. Auf's beste war der Empfang arrangiert, mehrere Betriebe und Organisationen hatten dazu Delegationen mit Fahnen entsandt. Im Namen aller hieß uns ein russischer Genosse mit herzlichen Worten willkommen. Ein Umzug formierte sich und unter den Klängen der Internationale wurden wir mit Triumph nach dem Empfangslokal, dem „Palast der Arbeit“, gebracht, wo soeben der Kongreß der „Sowjetländischen Esperanto-Union“ tagte.

Raum waren die notwendigsten Formalitäten erledigt und unser Gepäck in den uns zugewiesenen Quartieren (Studenten-Gemeinschaftswohnungen, die damals zur Ferienzeit unbefestigt waren) untergebracht, so wurden wir auch schon von den russischen Genossen beansprucht. Einzig waren sie in ihrem Eifer uns möglichst viel von ihren Errungenschaften zu zeigen. Zunächst wurden einige Fabrikbesichtigungen organisiert. Ich selbst nahm an der Besichtigung des Metallwerkes „Rotes Wiborg“ teil. Ueberall wurden wir sofort von den Arbeitern umringt und über die verschiedensten Sachen befragt, z. B.: „woher wir seien“, „ob bei uns Sowjetmacht sei“, als wir verneinten, „warum nicht“, „wie bei uns die Arbeiter über Sowjet-Rußland dächten“, „wann wir endlich Revolution machen wollten“ und noch viel ähnliche wünschte man zu wissen. Kein Meister oder sonstiger Antreiber hieß sie mit rauhen oder unhöflichen Worten an die Arbeit zu gehen. In diesem Werk werden die verschiedensten Gegenstände aus verschiedenen Metallen hergestellt. Die Arbeitszeit ist je nach Gesundheitschädlichkeit und Schwere der Arbeit 6, 7 oder 8 Stunden. An Löhnen wurden gezahlt: 40, 70 bis 150 und 200 Rubel^{*)} pro Monat je nach Quali-

fikation des Arbeiters. Ein Ingenieur konnte bis 500 Rubel bekommen. Auf meine Frage, warum so hohe Staffelung der Löhne sei, erfolgte die Antwort: „Wir haben zu wenig qualifizierte Arbeiter und zu viel unqualifizierte, deshalb ist es notwendig, die letzteren anzutreiben, sich in der Arbeit zu vervollständigen“. Der jährliche Urlaub ist bei gewöhnlicher Arbeit nicht weniger als 2 Wochen, bei ungesunder Arbeit wenigstens 4 Wochen. Für Lehrlinge hat man besondere Werkstätten, die tägliche Arbeitszeit ist für sie und alle Arbeiter unter 18 Jahre 6 Stunden und jährlich 4 Wochen Urlaub. Die Villa des früheren Werkbesizers ist als Bibliothek-, Lese- und Aufenthaltsraum für die Arbeiter eingerichtet. Brüderliche Grüße an die Proletarier in unseren Ländern, trug man uns noch auf, zu überbringen. Für den Abend hatten uns die Arbeiter der „Roten Putilow Werke“ zu einer Kundgebung eingeladen. Am Schluß zeigte man uns noch den Film „Panzerkreuzer Potemkin“, aber in vollständiger, unzensurierter Form.

Der nächste Tag findet uns promenierend in den Straßen Leningrads, um mit dessen Leben bekannt zu werden. Etwas vernachlässigt scheint das Äußere der Häuser, manchmal sah man auch noch Ueberreste von während des Bürgerkrieges zerstörten Gebäuden. Die Straßen und Bürgersteige fanden wir nicht so sauber und wohlgeebnet, wie wir es gewohnt waren, man mußte sich öfters in Acht nehmen, um nicht zu fallen. Trotz allem aber reger Verkehr in den Straßen. Straßenbahnen sausen vorüber, Autos eilen mit großer Geschwindigkeit hin und her, Bauern mit ihren klapprigen Karren und andere Fahrzeuge ziehen langsamer ihres Weges. Dazwischen hindurch schlängeln sich Radfahrer. Das ist also Rußland, Leningrad, wo man infolge der langen Bürgerkriegsjahre allen Verkehr gestorben wähnte. Der starke Passantenstrom in den Hauptstraßen bewegt sich nicht mit so hastiger Eile als bei uns. Manchmal ziehen Gruppen von Jungpionieren, Jungkommunisten oder auch Kompagnien Rotarmisten zuberstichtlich und selbstbewußt singend vorüber. Straßenhändler bieten schreiend ihre Waren an: Äpfel und Birnen, das Stück zu 3, 5, 10 oder mehr Kopel^{*)}, Zigaretten oder

*) 1 Rubel = 2,16 RM.

*) 1 Kopel = 2,16 Pfennig.

„Semtschki“ (Sonnrosenkerne), die massenhaft auf Straßen und Promenaden gegessen werden. Mitunter sieht man vereinzelt zerlumpte Gestalten austauschen, die oft auch verkrüppelt sind. In demütiger Haltung, mit flehenden Blicken und Worten erbitten sie Kopfen von den Vorübergehenden. „Wie dies möglich sei“ fragen wir. Man sagt uns, daß alle unterstützt werden, viele aber alles Erhaltene sofort wieder in Alkohol umsetzen. Bei dem Herumstreifen machen wir uns auch mit den Preisen der verschiedenen Waren bekannt. Ich komme dabei zu der Schlussfolgerung, daß man hier für die Ernährung ungefähr dieselbe Summe Geldes als in Deutschland, für Bekleidung und andere Gegenstände ungefähr das Doppelte benötigt. Die großen Verkaufshallen und Magazine sind in den Händen von Arbeitergenossenschaften, der Privathandel geht meist nur in kleinen Läden und auf der Straße vor sich.

Zum Abschluß des Tages besteigen wir den Turm der größten Kirche Leningrads, dessen mächtige Kuppel hoch über die höchsten Gebäude der Stadt hinausragt und einen weiten Ausblick ermöglicht. Ein breites Häusermeer ringsherum, dazwischen Prachtbauten der früheren Herrscher, sowie eine Unmenge von Kirchen mit Kuppeltürmen. Ferner Fabriken mit rauchenden Schloten und weite Hafenanlagen.

In den folgenden Tagen wurden noch Fabrikbesichtigungen unternommen, wobei wir unter anderen auch die Schuh- und Stiefelfabrik „Storochod“ besuchten. Sämtliche Arbeiten werden dort in Afford gemacht. Der geringste Lohn ist 40 Kopfen am Tag, den aber fast niemand erhält. Gutqualifizierte Arbeiter können 1 bis 3 auch 5 Rubel am Tag erarbeiten. Ein Meister erhält 82 Rubel im Monat, ein Ingenieur 300—400 Rubel, der Direktor 500 Rubel. Der rote Direktor aber, weil er Parteimitglied ist, darf nicht mehr als 225 Rubel im Monat erhalten.

Ueber Arbeitszeit und alljährlichen Urlaub sind die gleichen Bestimmungen gültig, wie in anderen Fabriken. Die Fabrik ist die größte dieser Art in der ganzen Sowjet-Union und beliefert fast alle Gebiete in ihr mit Stiefeln. In der Fabrik sind 6000 Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigt.

Die feierliche Eröffnung des Weltkongresses proletarischer Esperantisten fand am 6. August

1926 nach einer eindrucksvollen Demonstration durch die Stadt im „Witki-Palast“ statt. Es ist der gleiche Palast, in welchem vor der Revolution 1917 die zaristische „Duma“ tagte und später die erste Sowjet-Konstitution stattfand. Das Innere des prachtvollen Sitzungssaales war mit rotem Tuch ausgeschmückt. Aufschriften wie: „Ein Angriff des Kapitalismus gegen einen Teil des Proletariats ist gleich einem Angriff gegen das Proletariat der ganzen Welt!“ oder: „Genossen und Genossinnen, die Wahrheit über Sowjet-Rußland stellt den bürgerlichen Lügen entgegen!“ und viele andere leuchteten uns entgegen, um sich fest in unserem Gedächtnis einzuprägen. Welches Interesse der Kongreß in proletarischen Kreisen erweckt hatte und welche Bedeutung ihm beigemessen wurde, beweisen die Unmengen Begrüßungsschreiben und -reden an den Kongreß (fast 200 an der Zahl) von den verschiedensten Organisationen und Institutionen in der Sowjet-Union sowie aus vielen anderen Ländern. Ein erhebender Moment war wohl am Schluß der Sitzung, als im Namen des ostfächsischen Distriktkomitees des „Roten Frontkämpfer-Bundes“ und im Namen von 1000 esperantistischen Rotarmisten des westlichen Militärgebietes, von deren Delegierten feierlichst gegenseitig rote Fahnen mit Aufschriften unter den Klängen der Internationale ausgetauscht wurden.

Die eigentlichen Kongreß-Arbeitssitzungen waren dann alltäglich im „Palast der Arbeit“ bis zum 10. August. Anwesend waren mehr als 400 Arbeiter-Esperantisten aus 15 verschiedenen Ländern. Während der Sitzungen hatten wir auch Gelegenheit, einige Referate von russischen Genossen über die Sowjet-Union zu hören. Unter anderem wurde dabei gesagt, daß das russische Proletariat die Macht in seinen Händen habe. Es sei zwar noch kein Kommunismus, doch befände man sich auf dem Wege dahin. Die Sozialisierung schreite schnell vorwärts, die Zahl der Privatunternehmer vermindere sich dauernd. Die Hauptaufgabe sei jetzt, die Industrie zu entwickeln, um dadurch auch die Landwirtschaft zu heben. Ein besonderes Augenmerk habe man auf die Schule geworfen, um auch geistig das Bürgertum zu besiegen.

Ein anderes Referat war über die „Rote Armee“: In den ersten sechs Monaten bestand sie aus Freiwilligen, später wurde die Dienst-

pflicht eingeführt. Angehörige der früheren Bourgeoisie werden zur Armee nicht zugelassen. Der Rotarmist ist kein gewöhnlicher Krieger, er ist Kämpfer für das Proletariat der ganzen Welt. Der monatliche Lohn beträgt 1,20 Rubel, bei guter Ernährung und Kleidung. Während des Dienstes ist eiserne Disziplin und Demokratie. Disziplinarische und andere Vergehen werden mit Arrest bestraft, ernstere Fälle mit öffentlicher Bekanntgabe auf der schwarzen Tafel oder auch Verlesung der Namen vor versammeltem Regiment. Außerhalb des Dienstes sind keine Rangunterschiede, nur Kameradschaft und Freundschaft. Der tägliche Dienst ist 8 Stunden, die übrige Zeit wird ausgefüllt durch Unterricht mit Spielen, politischer Erziehung, Beseitigung des Analphabetentums, Vermehrung des Allgemeinwissens, Klubzirkeln und Ähnliches. Der Bestand der Armee wird nach und nach vermindert, 1926 kam auf 200 Einwohner 1 Rotarmist. Für die meisten, besonders für die Bauern ist die Rote Armee ein Bildungsinstitut, 55% gewesener Rotarmisten sind in die Dorf-Sowjets gewählt. Auch Frauen sind berechtigt, in die Rote Armee einzutreten.

Den Abschluß des Verweilens in Leningrad bildet ein Besuch der „Peter-Pauls-Festung“. Die kalten, feuchten Kellerzellen, in denen unter dem zaristischen Regime so viele Revolutionäre schmachten mußten, stehen jetzt leer und unbenuzt zur Besichtigung.

Ein großer Teil der Kongreßteilnehmer beteiligt sich noch an der Fahrt nach Moskau. Am 11. August 14^{1/2} Uhr verlassen wir Leningrad und eilen dem roten Herzen Russlands zu. Schnell wechselnde Landschaftsbilder fliegen an uns vorüber, bald weite Felder, bald Wald, bald Steppe, Torfstiche, vereinzelte Häuser aus Holz. Dörfer — Station um Station, an jeder hält der Zug einige Minuten, an jeder stehen Bauern, die ihre Produkte an die Reisenden verkaufen wollen, an jeder gibt es kostenlos siedendes Wasser zum Tee. Manchmal kommt ein zerlumpter Knabe oder eine andere Elendsgestalt in den Waggon, singt etwas und erbettelt sich dann einige Kopfen. Breit und geräumig sind die Waggonen und bequem zum Schlafen eingerichtet, nur fehlt es an weicher Unterlage. Bald wird es Nacht. Unaufhörlich rattert der Zug dem Ziele zu. (Fortsetzung folgt.)

Willy Zimmermann, Ummendorf

S'il vous plait, einige Brisen

I.

... Schnupstaba? Nein — — Erotik.

Um aller Welt willen, warum dieser Vergleich? Was hat Schnupstaba mit Erotik zu tun? Und überhaupt: wie kann man so unnatürlich, gesucht, übermodern und lebensfremd einen Artikel beginnen?

Stopp — — es wäre billig, sich so zu verteidigen: Ein Narr fragt mehr als zehn Weise beantworten können. Bin jedoch nicht eitel. Und manchmal ist diese Verteidigung nicht nur billig, sondern auch eine Beleidigung aber ich habe keinen Brotgeber, sondern nur einen Brötchengeber, und mein Geld würde mithin nicht ausreichen, Prozesse zu führen.

Weiter. Verteidigen wir uns ernsthaft, um mit der Einleitung nicht vom Thema abzuleiten. Ein jeder, zugegeben oder nicht, betrußt oder unbetrußt, denkt, tut, fühlt dies:

In Tageszeitungen liest man meist nur noch Artikel, wenn die Überschriften im Besonderen interessieren, oder die ersten Zeilen interessant erscheinen. Zeitungen oder Gaublätter: hier wie dort gibt wohl der eine Leser dem anderen nichts nach. Im Vertrauen — den Sinn und Zweck des Lebens, hat ihn nicht manch einer nur aus Überschriften gelesen? Und wird jetzt nicht manch einer zum anderen sagen: Du, Gladkows „Zement“, ein ungeheuer wertvolles Buch, wie da das, und das, und das geschrieben ist, fabelhaft, ein Werk der Weltliteratur, und — — ja, und hat nur die Buchbesprechung gelesen?

Man muß nicht nur als Gegenwartsmensch mit seiner, man muß auch mit der Zeit mitgehen. Betreffs vorliegender Einleitung: nicht der Inhalt allein, auch der Stil ist entscheidend. Man muß interessant und

zumtindest nicht dumm — gleichzeitig plaudern können.

II.

Was ist der Unterschied zwischen Schnupftabak und Erotik. Im gewissen Sinne keiner. Beide sind Reizmittel.

Was ist der Unterschied zwischen einem Eunuch und einem Kritiker? Im gewissen Sinne keiner. Beide wissen, wie's gemacht wird, und können es nicht.

Da liegt's. Hier graben wir an einer Wurzel. Weil man es so oft antrifft, muß man einmal davon abkommen, daß Menschen, die irgendwann obiges sagen, für einige andere einfach „erledigt“ sind. Soll heißen: indiskret, bürgerlich, dekadent, unmoralisch, dumm.

III.

Einige Prißen Erotik? Wann kommt da des Pudels Kern? S'il vous plait, man suche einmal selbst die Antwort; vielleicht hat man schon zugebissen ohne den Kern geknackt zu haben. Es gibt da viele Kerne. Erwähnen wir einige.

IV.

Da ist ein Student. Ohne Schmissen. Er macht in Kunst und Literatur. Arbeitet nicht dozierend, nicht wissenschaftlich-kalt. Er arbeitet wirklich schöpferisch. Und dann hat er hin und wieder Aufgaben, zu deren Lösung die Zeit vorgegeschrieben ist. Unter solchen Umständen schöpferisch zu arbeiten, gelingt ihm nur in einem Kaffee, wenn er zwischendurch und diskret natürlich, eine Frau beobachten kann, die schön ist, aber dabei in der Physiognomie nicht naiv, sondern interessant. Oder wenn er das Parfüm einer Frau ebenso empfindet.

Zwischenbemerkung: Man braucht nicht immer ein Negativ zu buchen, wenn man nicht einsehen will, daß das krankhaft ist.

Man kann bei obigem feststellen: Mit dreißig Jahren blühen Frauen wie eine eben aufgesprungene Rose, mit der stärksten Kraft ihrer Anziehung in ihren Gesichtszügen, oft begleitet von einem Zug ins Klassische, wie bei den Frauenbildnissen von Anselm Feuerbach.

V.

Allerdings: Mansarden- und Kellerbewohner haben keine Zeit schön zu sein.

VI.

Aber in der proletarischen Aristokratie, auch da findet man diese Frauen. Es sind wenige. Meist unberührt. Sie leben im Verborgenen ein großes Schicksal, und finden oft den Weg zu jüngeren Proleten, deren Hunger im Blut sie stillen, und sie so frei machen zu größeren Aufgaben.

VII.

Proletarische Aristokratie? Ein Schmarohergewächs!

Mit nichten!

Ja oder nein: Alles was ist, ist gut und böse. Der Haß braucht nicht immer so groß und einseitig zu sein, als daß man sich dem Einfluß solcher Frauen asketisch fern hält. Die Straußensfeder eines eleganten Damenhutes mit dem unsichtbaren Blutstropfen am Kiel, und die „Gute Stube“ der Arbeiterfrau einschließlich ihrem Staubfänger-Stisch, sind mathematischen Größen vergleichbar, die sich oft gegenseitig aufheben.

Um auf die Frauen zurückzukommen. Manches Inthandren-Mädel sollte, wenn nicht alles — der Mensch fährt bekanntlich nicht aus seiner Haut — so doch einiges von ihnen erfahren und lernen . . .

Lieben heißt, ein großes Schicksal leben, ohne sich gleich in eine freie Ehe zu verrennen. Andererseits soll die Ehe weder Versorgungsanstalt für den Mann, noch Beruf für die Frau sein, soll nicht abstrakt auf Leistung und Gegenleistung beruhen; man könnte ja sonst anstatt eines Wochenlohnes oder Monatsgehaltens hin und wieder eine 5-Mark-Taxe bezahlen.

VIII.

Sollte da jemand sein, der des Pudels Kern bitter findet, und nur im Widerspruch zu dem Geschriebenen steht, dem dieser Doppelpunkt: Das Bemühen, sexuelle Fragen zu lösen, ist ehrlich, und gut, und oft, und wird ewig sein. Aber ist es nicht vielfach so, daß man viele, große und problematische Worte gewechselt hat und noch wechselt, und doch mit einer Katzenseele bei der Sache ist? Oder geht man etwa nicht um den heißen Brei, wenn man von den Diskussionen enttäuscht ist, weil man schließlich doch nur wissen

wollte, welches Mittel Sicherheit für alle Fälle gibt.

IX.

Ein anderer Kern: Es gibt Magazine. Viele sogar. Allzubiele. Ohne sie zu verteidigen. Ist bei einigen seit dem Junggesellen nicht ein Fortschritt? Nein? Die künstlerischen Alt-Aufnahmen seien auch da nur öffentliche Fleischbeschauung? Aber erziehen sie nicht unbewußt? Ausschließlich die natürlich, die sich wie alles andere, auch das übersehen? Wenn schon, dann wären da noch die unbekleidet angezogenen Teil- und Ganzporträts? Wichtig. Aber könnte nicht ein elastischer Magazin-Bürger entgegenen:

X.

Das Milieu der Zeit färbt auf uns ab. Zugegeben oder nicht: die Erotik des Menschen verfeinert sich. Es braucht deshalb keine Verberstärkung zu sein; hintwiederum ist „vergeistigte“ Erotik ein hohler Zahn.

Ebenso wie es an sich für nichts entscheidend ist — epochal, so ist es aber auch nicht nur von den Verhältnissen abhängig, daß die Bettgeheimnisse des einfachen Mannes, Zahl

und Art der Nachkommenschaft mit beeinflussend, plump und gefühlarm sind.

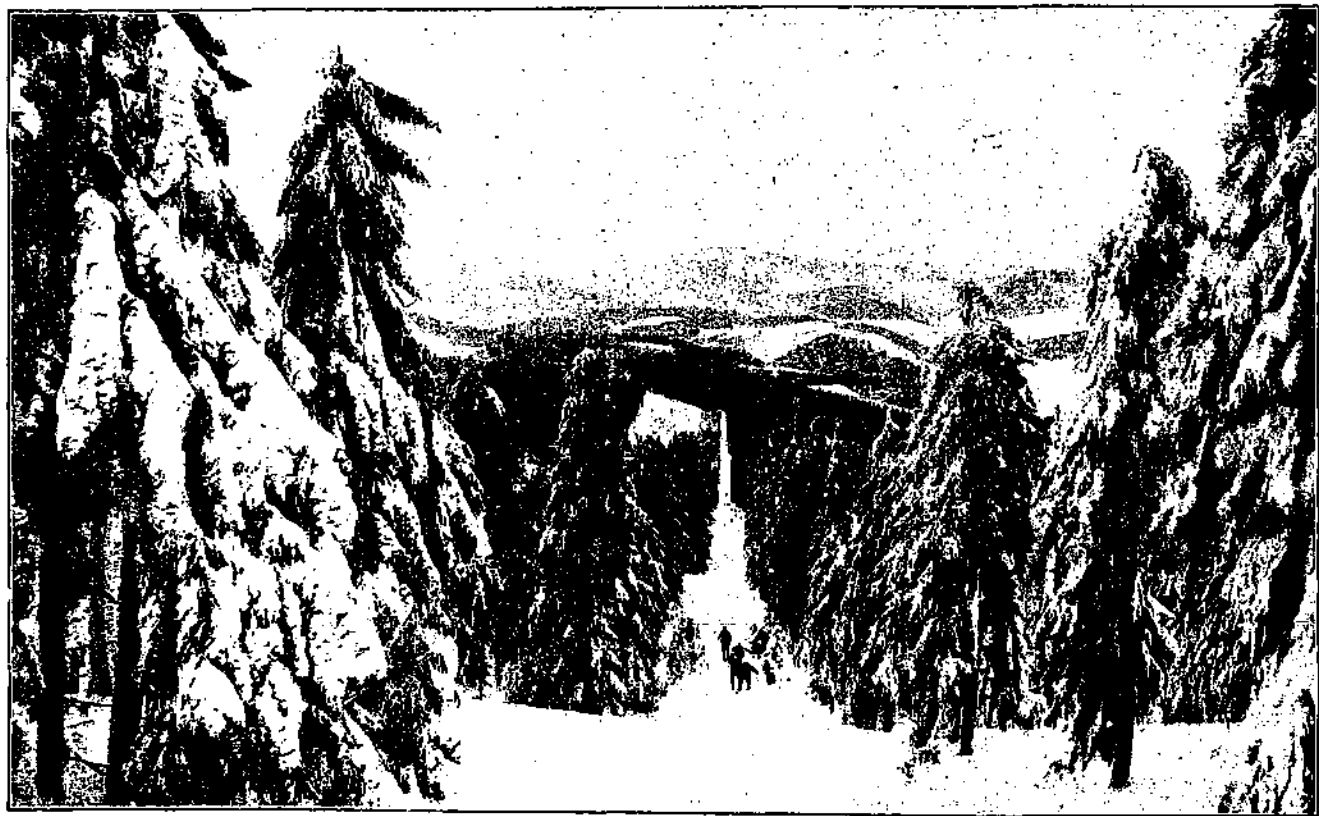
XI.

Damit kein Mißverständnis entsteht: Was der sozialistischen Weltanschauung widerspricht, soll nicht verteidigt werden. Es sollen nur Dinge — unter denen Kleinigkeiten oft große Perspektiven eröffnen — von verschiedenen Seiten beleuchtet werden, um sie nicht einseitig betrachten zu lernen; beispielweise, wie man sagen könnte: Die Bedienung in den Gewerkschafts- und Volkshäusern braucht nicht zu glauben, daß sie es nicht nötig hätte, den Arbeiter annähernd so zu bedienen, wie der Bürger in seinen Hotels bedient wird. Sie könnten es vielmehr ebenso tun, und dadurch unauffällig eine kleine Pädagogik der Nahrungsaufnahme entfalten.

XII.

Die Schriftleitung wünscht einen Disussionsartikel. Um einigen etwas zu geben, wurde verschiedenes gesagt. Das ist des Pudels letzter Kern. Anbeißen! S'il vous plait.

Werner Martin, Halle



Blick vom Auersberg (Erzgebirge)

Nordhausen Anschrift: Franz Körner, Bauvereinsstraße 1

Ohrdruf Zuschriften an Paul Möller, Waldstr. 139

Jeden Dienstag Zusammenkunft im Volkshaus.

Pießeritz Hans Lorbeer, Pießeritz b. Wittenberg (Bezirk Halle)

Pöbneck Anschr.: Walter Martin, Markt 8

Riestedt Obmann: Richard Hoffmann, Kirchplatz; Anschrift: K. Wagner, Lindenstraße 79
1. Monatsversammlung. 8. Sunter Abend. 15. Liederabend. 22. Leseabend. 29. Vortragsabend.

Ronneburg Obmann: Paul Hörnig, Große Kirchgasse 1; Kassierer: Erich Mund, Adberggasse 2

5. Eine Stunde beim Kinosoperator, 10 1/2 Uhr am Kino. 10. Vortrag über Rußland, Kollmeier. 24. Musik- und Liederabend. Wanderungen werden an den Heimabenden bekanntgegeben.

Neu-Rössen Obmann: Adam Müller, Leibnizstr. 20; Kassierer: Heinz Köhler, Merseburger Str. 55; alle Zuschriften an Fritz Lohse, Spergauer Str. 33.

Rosslau Obm.: Otto Rhode, Mühlensstr. 17; Kass.: Max Wiegand, Weßstr. 30

Rubla Anschrift: Karl Bischoff, Altensteiner Straße 4

Saalfeld Obmann: Hermann Paul, Keilstr. 16; Kassierer: Erich Dedel, Sonneberger Straße 71

4. Vorstandssitzung. 6. Versammlung. Wanderungen werden in den Zusammenkünften und in der Sportdecke des Volksblattes bekanntgegeben.

Schlotheim Obmann: Selmar Schöpfel, Weinbergstr.; Kassierer: Karl Brömmer, Laubgasse 14

Monatsversammlung jeden 1. Mittwoch im Monat. Jeden weiteren Mittwoch 20—21 Uhr Musikgruppe. Veranstaltungen werden jeden Mittwoch bekanntgegeben.

Schmalkalden Anschrift: Fritz Schilling, Altmarkt 2

Schmölln Obmann: Herbert Schädlich, Lorenzstraße 13

2. Versammlung. 9. Arbeitsgemeinschaft. 16. Lichtbildervortrag „Unsere Ferienheime“, Fülle. 23. Arbeitsgemeinschaft. Alle Vereins-Abende finden im Jugendheim, Brauhof, statt. Genossinnen und Genossen, denkt im neuen Jahre des öfteren an die Bewegung. — Kasten heißt Kasten

Suhl Obmann: Max Sauerbrei, Schmiedefelder Str. 80

Torgau Obm.: Richard Stein, Königstr. 20

Zusammenkünfte finden jeden Mittwoch, Freitag und Sonntag in der Jugendherberge im Brückenkopf statt. Wanderungen werden Freitags dortselbst bekanntgegeben.

Triebes Anschr.: Otto Wolf, Geraer Str. 17

7. Liederabend. 14. Leseabend; Wöttcher, Mehnig. 21. Vortrag „Walzerlebnisse“; G. Albrecht. 28. Versammlung. Musikgruppe jeden Mittwoch Übungsstunde.

Triptis i. Th. Anschr.: Arno Seif, Lömmelsdorfer Str. 4

Waltershausen Obmann: Hans Kasemann, Gartenstraße 13

2. Bildungsabend. 3. Tanzabend. 5. Nachmittagswanderung (Spiel und Tanz), 2 Uhr Hütte. 7. Musikabend. 9. Bildungsabend. 10. Singabend. 12. Habel—Gembachtal—Otterbachgrund—Weisenstein—Schmerbach, 8 Uhr Hütte; S. Kasemann. 14. Musikabend. 16. Bildungsabend. 19. Nachmittagsspaziergang, 2 Uhr Hütte. 21. Musikabend. 23. Bildungsabend. 24. Singabend. 26. Zimmerberg—Uebelberg—Aschenberg—Bärenbruchstein—Tenneberg—Simmetsberg—Schore—Tannenlopf, 8 1/2 Uhr Hütte; W. Köhler. 28. Musikabend. Wanderungen oder Skifahrten werden im Aushängelasten bekanntgegeben.

Weimar Obm.: Walter Puff, Markt 13; Kass.: Max Martin, hinter der Badestube 1

2. Vorstandssitzung, 21—22 Uhr beim Obmann. 6. Monatsversammlung 20 Uhr. 13. Ausspracheabend 20 Uhr. 20. Sunter Abend 20 Uhr. 27. Gymnastik 20 Uhr. Jeden Freitag Musikgruppe im Krakowhaus. Sonntagsveranstaltungen werden an der Tafel bekanntgegeben.

Weißenfels Obm.: Kurt Saß, Rudolf-Edhe-Str. 2; Kassierer: Artur Winkler, Bergstr. 3

Wolfen u. Umg. Anschr.: Obmann Kurt Grieb, Wolfen, Siedlung Am Gaswerk 6

Zeitz Alle Zuschriften an Hermann Strobel, Altenburger Straße 37

Zella-Mehlis Zuschriften an Fritz Simon, Zella-Mehlis

Zeulenroda Anschr.: Hermann John, Untere Speichergasse 10

Im Monat November hatten wir durch Tod den Verlust von folgendem Genossen zu verzeichnen:

Günther Schauseil

Mitbegründer unserer Ortsgruppe

Ehre seinem Andenken!

Salzungen Anschr.: Otto Fide, Bad Salzungen, Saline

Sangerhausen Obm.: Wilhelm Fleischer, Anschr.: Frieda Fleischer, Am

Töpfersberg 6

2. Weiterer Leseabend. 5. Wanderung. 9. Diskussionsabend. 16. Gesangsabend. 23. Monatsversammlung. 26. Lichtbildervortrag des Gen. Beckmann-Stuttgart: „Vom Polareis zum Wüstensand“. Jeden Montag Volkstanz im Jugendheim. Jeden Mittwoch Musikprobe

Schleuditz Obm.: Alfred Wolf, Hallesche Str. Nr. 49. Zuschr.: A. Köhler, Markt 9

Gaujugendleiter-Konferenz

Hierdurch berufen wir die Leiter der Jugendgruppen und die Ortsgruppen-Vertreter, soweit sie Jugendarbeit pflegen, zu einer Konferenz am Sonntag, dem 12. Febr. nach Weimar ein. Beginn pünktlich 9 Uhr im Volkshaus. Als Tagesordnung schlagen wir vor: Berichte — Vortrag des Gen. Wistke-Halle über „Jugendarbeit“ — Gaujugendtreffen Ostern 1928 — Wahl des Jugendausschusses — Verschiedenes. Weitere Wünsche und Anregungen an die Adresse der Gau-Jugendleitung. Wir erwarten den Besuch aller in der Jugendarbeit stehenden Genossen.

Mit „Berg frei“

Die Gau-Jugendleitung

J. A.: Paul Plisch, Halle (Saale), Fleischerstr. 9/10 II

Unterbezirk Eisenach

Unser nächstes U.-B.-Treffen findet am 5. Februar, 1/2 10 Uhr, im Volkshaus zu Ruhla statt. Tagesordnung: 1. Referat des Gen. Kohlrausch über „Moderne Wohnungskultur“. 2. Neuwahl der U.-B.-Leitung. Einer regen Beteiligung entgegengehend grüßt mit

„Berg frei“

Die U.-B.-Leitung: Willy Stein

Gebiet Halle

Anschrift: Paul Plisch, Halle (Saale), Fleischerstr. 9/10 II

Unterbezirk Halle-Weißenfels

Hiermit laden wir die Ortsgruppen zu einer U.-B.-Konferenz am Sonnabend, dem 4. Febr. 1928, 19 Uhr, in Weißenfels, im Jugendheim, Langendorfer Str. 33, ein. Tagesordnung: Berichte — Wahl der U.-B.-Leitg. — Aufbauarbeit (Arbeitsgemeinschaft — Photoarbeit). Wir erwarten den Besuch aller Ortsgruppen.

J. A.: Die U.-B.-Leitung

Unterbezirk Mansfeld

Hierdurch berufen wir für Sonntag, den 4. März 1928 eine U.-B.-Konferenz, verbunden mit einem Treffen nach Kreisfeld, ein. Wir dachten uns den Verlauf des Tages wie folgt: Vormittag 9 Uhr, Gemeinsamer Beginn für alle mit einem Vortrag. Anschließend: Besprechung der Ortsgruppenleitungen. Für die übrigen Teilnehmer kurze Wanderungen in die Umgebung. Weitere Wünsche wegen Ausgestaltung des Tages erbitten wir an die U.-B.-Leitung.

Die U.-B.-Leitung

J. A.: Wilhelm Fleischer, Sangerhausen
Am Töpferberg 6

Aus anderen Gauen

Der Gau Mittelrhein-Rain hat das bei Weilburg gelegene Lahntalhaus endgültig erworben und beabsichtigt, daraus ein stattliches Gauhaus zu errichten.

Erfreulichen Aufschwung meldet der Gau Sachsen, 27 bisher abgerechnete Ortsgruppen hatten zusammen einen Mitgliederzugang von 576 Mitgliedern zu verzeichnen. Besonders gut ist das Verhältnis in Leipzig. Diese Ortsgruppe konnte ihre Mitgliederzahl um 30 Prozent erhöhen. Bei dieser Gelegenheit verweisen wir auch auf die vom 7. Januar bis 5. Februar im Ringmehlsbau Leipzig stattfindende Ausstellung „Das junge Deutschland“, welche vom Gau Sachsen mit Naturfreundematerial ergänzt wurde.

Unsere holländischen Freunde beabsichtigen, an der Nordsee ein Naturfreundehaus zu errichten.

Der Gau Baden teilt mit, daß es gelungen ist, am Bodensee ein größeres Gelände mit 300 m Badestrand zu erwerben. Auf dem Grundstück steht bereits ein kleineres Heim, welches erst vor drei Jahren erbaut worden ist. — Ferner hat die Ortsgruppe Pforzheim eine halbe Stunde von Station Teinach (Ragolbtal) und fünf Minuten von der Ruine Waldeck entfernt im Weiler Kohlerstal ein Haus käuflich erworben. Schlüssel im Gasthaus Schiff.

Paßvisum

In Oslo wurde von dem deutschen Gesandten und dem norwegischen Staatsminister Lykke ein Abkommen über die Aufhebung des Sichtvermerkszwanges im deutsch-norwegischen Verkehr gezeichnet, das am 1. Februar in Kraft treten soll. Norwegen war bisher das einzige nördliche Land, das gegenüber Deutschland noch nicht auf das Visum verzichtet hatte.

Die Verhandlungen zwischen der deutschen und der englischen Regierung über die Abschaffung der Paßvisa sind gleichfalls zu einem erfolgreichem Abschluß gelangt und werden demnächst in Kraft treten. Aufrechterhalten bleibt das Visum für Australien und Indien, sowie alle fremdenpolizeilichen Bestimmungen der beiden Länder.

Dagegen hat sich der Beginn des beabsichtigten visumfreien Verkehrs zwischen Deutschland und der Tschechoslowakei abermals verzögert.

Was sagen die Ärzte?

Der in Würzburg tagende „Deutsche-Ärzte-tag“ hat folgende Entschliebung angenommen:

„Zur Förderung der moralischen und körperlichen Gesundheit Deutschlands ist die weitestgehende Unterstützung von Spiel, Sport, Turnen und Wandern dringend erforderlich. Der Deutsche Ärzte-tag ist der Auffassung, daß der Staat nur sein eigenes Interesse fördert, wenn er Reichs- und Staatsmittel für diese Bestrebungen in denkbar weitestem Umfang zur Verfügung stellt.“

Noch vorrätig sind:

Abreißkalender und Jahrbuch

Treffen und Konferenzen

Deffauer Wintersonnenwende am 18. Dezember

Still und leer sind die sonntäglichen Straßen geworden, in denen bis in den Abend hinein das vorweihnachtliche, geschäftliche Treiben meeresgleich hin- und herbrandete.

Der Tag ist nahe, da sich die Sonne, starren Naturgesehen beugend wieder zu uns wendet — lichtbringend, und dieses soll uns zu einer Freudenfeier vereinen, uns, die unentwegte Schar Jungens und Mädels, die sich, ungeachtet aller Kälte da inmitten der Stadt um das hochwebende rote Banner scharen.

Trozig und lebensvoll schallte unser Marschgesang mit uns durch die düstergeauen Straßen — hinaus in die glanzlose Nacht — irgendwo — zu einem hochaufgerichteten, einsamen Holzstoh. Der Schnee knirscht unter unseren Schritten. Magischer Lichtschein der Fackeln beleuchtet festsam die junge lachende Menschengruppe.

Ein eifriger Ostwind pfeift vom Flusse herüber und trägt feierlich ein wehmütiges, mollweiches Lied aus unseren Kreise in die nächtliche Weite. Von dem Freiheitssehnen aus unseren gefesselten, freudearmen Tagen klandet die Rezitation eines jungen Genossen. Dann erklingt schaurig-gedämpft, anklagend Tollers Lied: „Weh, weh, weh, und weh . . .“

Genosse Kettig, Leopoldshall spricht mit flammenden Worten vom Sinne der Sonnenwendfeier — aus Urvätertagen — bis in unsere Zeit. Die Sonne als ewiges Symbol des immer neugebärenden Lebens.

Von der verlogenen Anpassungsfähigkeit des Christentums. Nicht eine feige Flucht aus dem irden Alltag sei unser Zielern — nein, wir wollen unsere Schwestern und Brüder, die noch wirtschaftliche Knechtschaft und der Ungeist unserer Zeit ins abgrundtiefe Dunkel bannt — die fatalistisch weiter verharren und noch nicht den Weg, der zur Freiheit führt, fanden, zeigen. Die nichts von der Wiederkehr der Sonne ahnen.

Seien wir uns der Mission unserer Naturfreundebeziehung bewußt.

Jüngelnde Flammen steigen zum sternlosen Horizont empor. Flamme! Du gehörst zu uns! Wir zu dir! Vegetierung glänzt auf den Gesichtern. „Fackeln hoch in die Hand!“ Hell auf jauchzt der sinnige Flammengesang. Und dann der gelobende Bedruf in sprechendem Chor: „Eodert ihr Flammen . . .!“ Frei und zwanglos schließt sich der Kreis zu fröhlichem Tanze.

Die glühende Pflanze hatte den schneeigen Platz in einen wässerigen Sumpf verwandelt, und als der erste Mutige den Sprung durch die sterbenden Flammen glücklich wagte, gibt es ein lautes Hallo. Die gar zu Vorwichtigen müssen ihre Käbnheit mit einem unangenehmen Rutsch ins Rasse begleiten.

Die Feier geht zu Ende. Mit einem frisch-fröhlichen Liede abschiednehmend geht es wieder der Stadt zu. Laßt uns all das Erlebte, all das Positive, all die Gelohnisse wie einen kostbaren Schatz in unserer Brust bewahren, damit es weiterlebe und reife — zur Tat!

wittra

Unser Bücherbrett

Ludwig Anzengruber: Der Schatzgräber und andere Humoresken. Verlag Büchergilde Gutenberg, Berlin S W 81, Dreibundstraße 5. Ganzleinen 1,50 RM., 282 Seiten. Mit feinem Sinn für den Humor und die Satire des echten Volksdichters Ludwig Anzengruber stellte Ernst Brezang diesen Band zusammen. Anzengruber konnte erzählen, mit scheinbar kunstlosen Mitteln, immer wahr und lebendig, immer erdhaft und wurzelhaft, selbst ein Sohn des Volkes, dessen blutbolle Menschen er immer wieder mit allen ihren Vorzügen, Leidenschaften und Schwächen in seinen Erzählungen darstellte. In den Geschichten dieses sehr geschmackvollen und vor allem billigen Buches offenbart sich außerdem auch die Kämpfernatur Anzengrubers, der in ehelichem Gefühl jederzeit gegen Unbuddfsamkeit, Heuchelei, Lüge und soziales Unrecht auftrat. Vor allen Dingen der Jugend ist dieses Buch ganz besonders zu empfehlen.

Prof. Dr. Anna Siemsen: Das Buch der Mädels. Just das Rechte als Geschenkwerk für Mädchen. Her-

ausgegeben von der Urania-Verlags-Gesellschaft trotz reicher Illustrierung in Halbleinen nur 2,50 RM. Mit der Herausgabe dieses Buches wird sich die „Urania“ wieder viele tausende Herzen und Hirne erobern. Es ist aber auch wirklich eine Tat gegenüber der seichten, honigsüßen Pöppelsliteratur, ein stillvolles, verantwortungsbewußtes Buch für das proletarische Mädel herauszugeben, das durch die wundervolle Zusammenstellung packender Erzählungen über die Frau im Wandel der Zeiten und Völker Verständnis für das Werden und den Aufstieg der Frau vermittelt. Ein Buch der Mädels, werden viele bei der Ankündigung dieses wirklich empfehlenswerten Buches fragen? Wozu ein besonderes Buch für Mädels? Heute steht hoch die große weite Welt den Mädels sowohl wie den Buben offen. Trotzdem — ist es nicht immer so gewesen. Durch lange Jahrtausende und fast auf der ganzen Erde hat die Frau ganz andere Schicksale gehabt als der Mann, — es ist ihr dabei oft recht erbärmlich schlecht gegangen. Vieles von ihrem eigenen Leben

Bezieht Einbanddecken 1927
von den Ortsgruppen zum Preise von 0.60 RM

Ebennen wir auch heute nur verstehen, wenn wir ein wenig wissen von dem Leben der Frauen auf Erden und wie, wunderbar genug, ihr Schicksal und ihre Arbeit sich verwandelt hat. Die schönen Geschichten dieses Buches handeln alle davon. Es sind deshalb wahrhaftige Geschichten vom wirklichen Leben, auch wenn sie äußerlich wie Märchen aussehen. Märchen also der Wirklichkeit, das große Märchen vom Aufstieg und der Befreiung der Frau, das wir alle selber jetzt miterleben und in dem uns alle ein Anteil an den Taten und Erlebnissen zugefallen ist. Wer will, daß das Mädel und die Frau verständnisvoll dem heutigen Geschehen gegenüberstehen soll und in ihnen den Willen nach gerechterer Gestaltung des heutigen Zusammenlebens der Menschen wecken will, lege vertrauensvoll dieses Buch in die Hände der Mädels und der Frauen. Dieses Buch ist wirklich das Buch der Mädels, das passendste und empfehlenswerteste Geschenk zu allen Zeiten. Jedem Mädel, das auf eigenen Füßen bereits steht, kann nur geraten werden, sich dieses Werk der bekannten Genossin anzuschaffen, es wird ihm der beste Ratgeber und Helfer sein.

Fruchtbarkeit und Vermehrung. Von Prof. Dr. Heinrich Schmidt (Haedel Schmidt). 96 Seiten mit 38 Abbildungen, in Ganzleinen 2.— RM, broschiert 1.50 RM. Urania-Verlags-Gesellschaft m. b. H., Jena. 1. Buchbeigabe des Jahrgangs 1927/28.

Geburtenrückgang, Geburtenregelung, Nationalisierung des Geschlechtslebens sind Themen, die heute in allen Kulturländern mit größter Sorge diskutiert werden. Zur Erklärung des überall zu beobachtenden Geburtenrückgangs zieht man psychologische und soziale Ursachen herbei, und diese mögen in weiterem Umfang auch wirklich mehr oder weniger in Betracht kommen. Prof. Schmidt, der bekannte Direktor des Ernst-Haedel-Museums in Jena, führt das Thema noch einen Schritt tiefer in die Biologie hinein. In seinem lebendig und klar geschriebenen Buch über „Fruchtbarkeit und Vermehrung“ erbringt er den Beweis, daß der Geburtenrückgang ein erdgeschichtlicher Vorgang ist, der überall da eintritt, wo eine Höherentwicklung in Frage kommt. Das zeigt sich, wie an zahlreichen, höchst interessanten Beispielen erläutert und illustriert wird, sowohl im Pflanzen- und Tierreich, aber auch beim Menschen, wo die 70000 Eierstockeier des Weibes, die überzähligen Brustdrüsen (vgl. die vielbrüstige Göttin der Fruchtbarkeit, die hier eine überraschende Erklärung findet!), die Sechslinge, Fünflinge, Vierlinge und Drillinge den Etappenweg dieses Naturprozesses deutlich bezeichnen. Immer wird der Geburtenrückgang kompensiert durch erhöhte Brutfürsorge und Brutpflege, die schon bei niedersten Tieren oder höheren in der aller verschiedenartigsten Weise auftritt. Je intensiver die Brutfürsorge und Brutpflege, desto weniger Nachkommen, und umgekehrt. Die Konsequenz für den Menschen, der bestrebt ist, seinen Weg selbstbewußt zu gehen, liegt auf der Hand.

Der tiefe Sinn des Todes. Prof. Dr. Remilow, der bekannte russische Biologe, schreibt in dem Prometheus-Buch „Leben und Tod“: Dem einzelnen Menschen erscheint der Tod mitunter grausam und sinnlos, besonders wenn er ihm nahe und liebe Menschen trifft. Wenn man aber die Erscheinung des Todes von einem größeren Gesichtspunkte betrachtet: für die gesamte Natur, in der der Mensch nur ein Teilchen bildet, hat der Tod einen großen und tiefen Sinn. Der Tod bedeutet einen ewigen Wechsel der Lebewesen. Das Leben fließt ohne

Stillstand, ständig wechselnd im munter dahineilende Strome. Alles Alte verschwindet und wird durch Neues Kraftvolles, Jüngeres ersetzt. Nur weil es den Tod gibt, erstarrt das Leben nicht, sondern vervollkommnet sich ewig, bleibt immer jung und glänzt immer farber froh. Gäbe es ihn nicht, so würde die Erde von der Lebensstrom überschwemmt, in seinen Fluten würde sie untergehen, und jedes Leben würde aufhören. Die Tiere würden sich vermehren und die Erde mit einer dicken, wimmelnden Kruste bedecken. Allein der Woge würde es so viele in der Luft geben, daß sie einander mit den Flügeln stoßen müßten und die Sonne zudecken würden. Die Meere würden sich in einen dicken Bre aus wimmelnden und zappelnden Fischen und anderer Seetiere verwandeln. Ebenso würden die Fliegen Schmetterlinge, Käfer und andere Insekten schon nach wenigen Jahren alle Unebenheiten auf der Erde zuschütten und die ganze Erde mit einer so dicken Schicht bedecken, daß selbst die höchsten Berge nicht mehr zu sehen wären. Wenn das nun alles nicht geschieht, so nur darum, weil es in der Natur „den Wohlthäter“ Tod gibt. Aus der großen ungeheuren Zahl entstehender Wesen entfernt und räumt er alles Ueberflüssige weg und läßt nur zeitweilig leben, was die Möglichkeit der weiteren Entwicklung und Vervollkommnung in sich birgt.

Kulturwille, Heft 1, 5. Jahrgang „Sport“. Der fünfte Jahrgang des Kulturwillens beginnt verheißungsvoll mit einem Sonderheft „Sport — Körperkultur“. Gymnastik — Tanz — Turnen — Sport — Radkultur werden in überaus fesselnden Einzelaufsätzen behandelt. In einem einleitenden Artikel „Körperkultur und Geisteskultur“ untersucht Wolfgang Schumann die Ursachen der Interessentwandelung des heutigen Menschen vom Geistigen auf das Körperliche. Es zeugt von besonderen Wirklichkeitsinn, daß eine Kulturzeitschrift, deren Aufgabengebiet stärker zur geistigen Kultur neigt, versucht, das Verständnis für diese zeitgenössische Interessenbildung zu wecken. Gerade diejenigen Genossen, die an Turnen und Sport stark interessiert sind, finden hier einen gewissen geistigen Unterbau für ihr Handeln. Es ist unmöglich, im einzelnen die Aufsätze anzuführen. Es sei nur noch besonders auf die Illustrationen und die originelle Photomontage der Titelseite hingewiesen. Außerdem enthält das Heft die regelmäßigen Beilagen: Reiseblätter — Kunst und Volk — Querschnitt — Arbeiterschulung und Bücherbesprechungen. Der Kulturwille ist wohl unbestritten die lebendigste und interessanteste unter den Bildungszeitschriften der Arbeiterschaft. Bei den geringen Abonnementspreis von vierteljährlich 0.75 RM sollte möglichst jeder Leser des Kulturwillens sein. Zumindest sollten die Ortsgruppen ein Exemplar bestellen und in Lesenden besprechen.

Unser Hausarzt. Unter diesem neuen Titel beginnt der 34. Jahrgang der ehemaligen Hausarztzeitschrift. Außer der Titeländerung ist keine weitere Veränderung in Bezug auf Preis (halbjährlich portofrei 2.— RM) und Inhalt vorgenommen worden. Nach wie vor finden wir sehr wichtige und interessante Abhandlungen über Gesundheits- und Lebenspflege. Im folgenden einige Angaben aus dem Inhalt: Die Epilepsie und ihre Behandlung im Hause — Scharlach — Varizen (Krampfadern) der Unterschenkel und Weingeschwüre — Ist die Fußbekleidung der Frau hygienisch? Neben der Gesundheitsfrage dann noch Mitteilungen unter der Rubrik „Aus der Hausarztmappe“, sowie die Abteilung „Fragen und Antworten“.